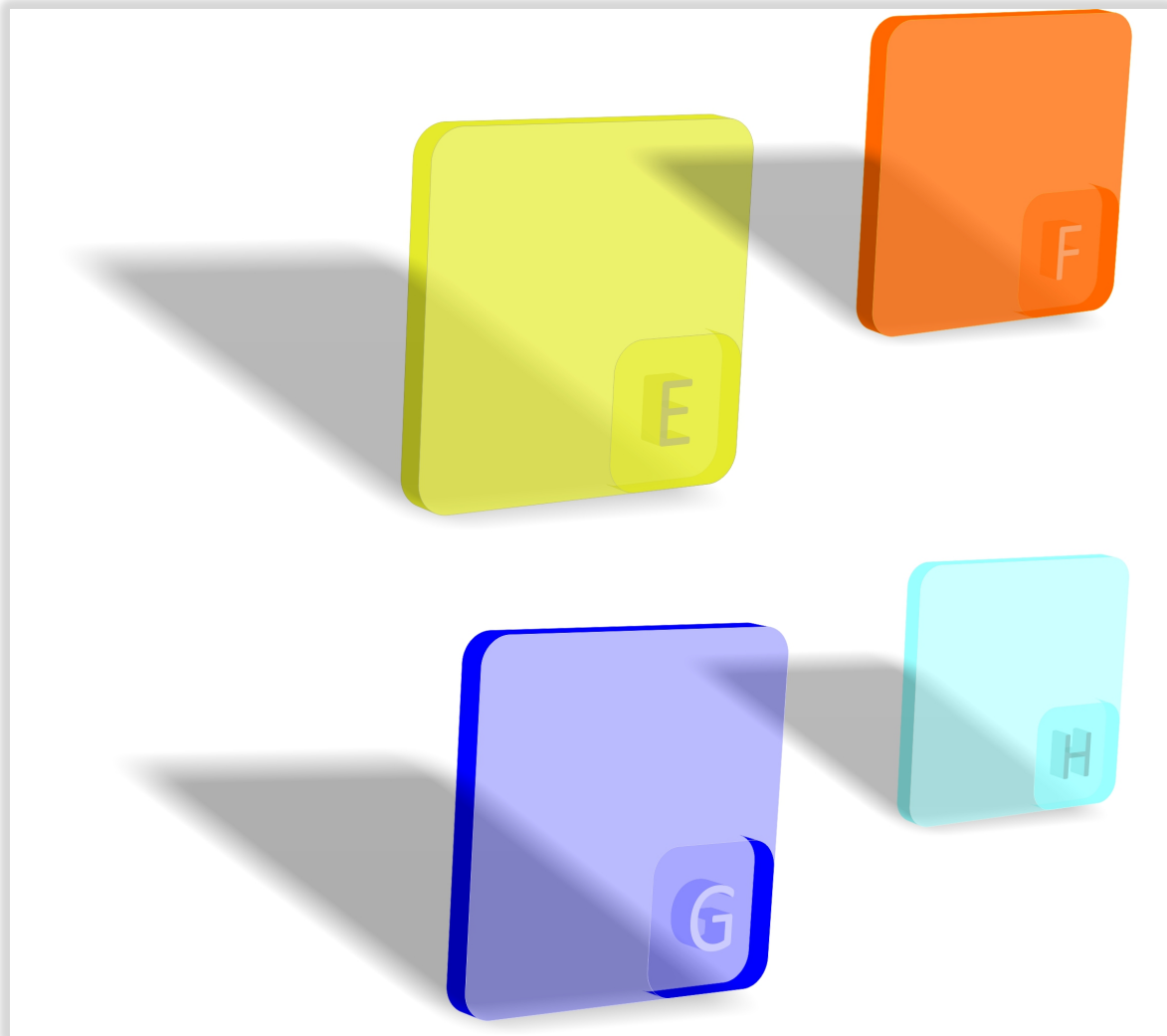


Dr. Mag. Stefan RISTO-DONEVIČ
(AKTIVE ARBEITSLOSE ÖSTERREICH)



Wachstum und Arbeitslosigkeit im Zeitalter der Automation und Robotisierung

Grundlegende Anmerkungen zur Beschäftigungs- und
Qualifizierungsstrategie 2020+ für Kärnten

Impressum

Herausgeber: Aktive Arbeitslose Österreich

Grafik und Layout: Stefan Risto-Donevič (DRRS)

Klagenfurt im Oktober 2015. Überarbeitet im Dezember 2015.

Diskussionsbeiträge geben die Meinung der AutorInnen wieder und dienen der Bildung einer eigenen Meinung. Diese Beiträge müssen sich daher nicht unbedingt vollständig mit der Meinung der "Aktiven Arbeitslosen Österreich" decken, sofern das jeweilige Thema überhaupt auf eine Meinung eingeschränkt werden kann. Der Verein Aktive Arbeitslose Österreich ermutigt daher alle LeserInnen, sich eine eigene Meinung zu bilden und ihre Beiträge zur Veröffentlichung auf unserer Homepage einzusenden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	i
1 Einleitung	1
2 Argumentation	3
2.1 Automation und Technologiewellen	3
2.1.1 Konsequenzen aus der Automation	6
2.2 Endogenes und exogenes Potenzial	9
2.3 Wochenarbeitszeitverkürzung und gerechte Aufteilung der Erwerbsarbeit.....	10
2.4 Anmerkungen zu verschiedenen Punkten im Strategienpapier	12
2.4.1 Dequalifikation	12
2.4.2 Stellensuchende 40+ / 45+ / 50+	14
2.4.3 Langzeitarbeitslosigkeit und Mehrfachproblemlagen	15
2.4.4 Unternehmensgründungen als „Wirtschaftsmotor“	16
2.4.5 Jugendliche am Übergang Schule-Beruf versus Studienabsolventen	19
3 Resümee	21
3.1 Strukturelle Probleme bedingen eine Arbeitszeitverkürzung	21
3.2 Das Ende des Kapitalismus	23
3.3 Multikausalität der Erwerbs(arbeits)losigkeitsproblematik.....	25
3.4 Die Notwendigkeit zur Neuordnung des Systems.....	28
3.4.1 Kürzungen von Sozialleistungen sind kontraproduktiv	29
3.4.2 Nonprofit-Sektor, Maschinensteuer oder bedingungsloses Grundeinkommen	30
3.4.3 Reglobalisierung.....	31
3.4.4 Reökologisierung.....	32
3.5 Quintessenz	32
4 Fachliteratur- und Quellenverzeichnis	36

Vorwort

Manchmal glaubt man Probleme lösen zu können, indem man Strategien entwickelt, was aber wiederum Probleme verursachen kann. Nämlich dann, wenn man die Umstände und die Ursachen, die diese Probleme erst ausgelöst haben, nicht berücksichtigt. Dann nützt keine Strategie der Welt und man wird letztendlich nur im „Kreis herumlaufen“. So gesehen hat auch die Beschäftigungs- und Qualifizierungsstrategie für Kärnten 2020+ keine Substanz und eine Aussicht darauf, wirksam zu werden, weil die Verantwortlichen durch regionales Denken in einer globalisierten Welt auf externe und globale Gegebenheiten vergessen. Außerdem hat man sich in keinsten Weise mit dem (Wirtschafts)System und seinem immanenten Fehler auseinandergesetzt.

Aus diesem Grund habe ich es für wichtig befunden, als Stellungnahme zur Beschäftigungs- und Qualifizierungsstrategie ein Grundsatzpapier anzufertigen, obwohl ich jetzt kein Wirtschaftsexperte bin, dies auch gar nicht sein will. Dieses Grundsatzpapier soll auf die wirkliche Problematik hinweisen und die Verantwortlichen dazu bringen, dort - nämlich an der Wurzel - anzusetzen, um das Problem der Erwerbsarbeitslosigkeit lösen zu können. Eine entsprechende Strategie, die das Problem an der Wurzel packt, wird auch wirksam sein. Das Grundsatzpapier setzt sich schwerpunktmäßig mit dem Wirtschaftswachstum und der Arbeitslosigkeit im Zeitalter der Automation, Robotisierung und Digitalisierung auseinander.

An dieser Stelle möchte ich mich bei ein paar wenigen Personen bedanken, die dazu beigetragen haben, dass dieses Grundsatzpapier verfeinert und ergänzt werden konnte. Sonja Elmenreich danke ich für die Mühe, mich nach dem Lesen einer ersten Fassung dieses Grundsatzpapiers auf ein paar Fehler hingewiesen zu haben. Martin Mair gebührt mein Dank dafür, mich auf einige Details aufmerksam gemacht zu haben, die ich zuerst so nicht wahrgenommen hatte. Die wertvollen Kommentare und Rückmeldungen von Andrea Bugge haben ebenfalls dazu beigetragen, Missverständnisse zu beseitigen. Mir allein bleibt die Verantwortung für Fehler, die eventuell noch im Grundsatzpapier vorhanden sind. Ich füge noch hinzu, dass keine der genannten Personen und auch nicht der Verein „Aktive Arbeitslose Österreich“ in irgendeiner Weise für die Argumentation in diesem Papier verantwortlich ist, noch dass sie alle meine Ansichten teilen oder gutheißen.

Dezember 2015
S. R.-D.

1 Einleitung

Die Zeiten hätten noch nie schlechter sein können als jetzt mit der stetig steigenden Massenarbeitslosigkeit, der steigenden Inflation und der weit verbreiteten Perspektivenlosigkeit, nicht nur bei Stellensuchenden, Lehr-, Studien- und Fachhochschulabsolventen, sondern auch bei Unternehmern. Unternehmen zeichnen sich überdies durch eine hohe Investitionsresistenz aus. Also setzen sich ein paar Berufsfunktionäre aus Politik und Wirtschaft zusammen und arbeiten ein Strategienpapier aus, um in ihrer Hilf- und Machtlosigkeit Strategieninitiative zu zeigen. Das Strategienpapier mag auf Kärnten zugeschnitten sein, aber es tauchen immer wieder dieselben oder ähnliche Argumente auf, wie Arbeitslosigkeit zu reduzieren sei. Das Massenarbeitslosigkeitsproblem ist längst nicht mehr ausschließlich auf regionale Defizite zurückzuführen, auf „falsche“ Berufs- oder Studienwahl, sondern Folge einer globalisierten Welt, Folge von zunehmender Automation und weiter fortschreitenden Technologien, aber auch Folge eines missglückten Systems.

Wir möchten einige Punkte in diesem Grundsatzpapier ansprechen und auch Faktoren anführen, die überhaupt nicht in Erwägung gezogen wurden. Das Strategienpapier des Landes Kärnten ist natürlich nur ein voraussichtlicher Plan, der nicht nur eventuell, sondern mit großer Sicherheit angepasst, korrigiert oder abgeändert werden wird müssen. Für diese Korrekturen, Anpassungen und Abänderungen möchten wir einige wichtige Punkte vorbringen, damit diese in die Überarbeitung der Beschäftigungs- und Qualifizierungsstrategie 2020+ einfließen können.

Das Grundsatzpapier hat als Schwerpunkt Wachstumskritik und beinhaltet zahlreiche Anmerkungen zum Grundproblem des Wachstumszwangs. Wir werden im Abschnitt 2 auf einige wichtige Punkte des Strategienpapiers und auf einige Aussagen näher eingehen und Gegenargumente vorbringen, aber auch Sachverhalte aufzeigen, an die nicht gedacht worden ist. Deshalb sind am Coverfoto vier weitere Felder zu sehen, E, F, G und H. Diese stellen aber keine Handlungsfelder des AMS oder des Landes Kärnten dar, sondern darunter sind „externe Handlungsfelder“ zu verstehen, die keiner von den Verantwortlichen beeinflussen kann. Abschnitt 3 befasst sich mit den strukturellen Problemen, den Ursachen der Arbeitslosigkeit, welche Rolle der Kapitalismus (noch) spielt und wie Arbeit in der Zukunft aussehen wird. Die allergrößte Frage wird aber sein, wie das System neu geordnet werden kann, um weiterbestehen zu können. Das derzeitige (Wirtschafts- und Finanz)System beruht auf dem Systemfeh-

2 | EINLEITUNG

ler des Kapitalismus, dass ein Wirtschaftswachstum unbegrenzt möglich sei und der Gewinnmaximierung, möglichst viel Kapital mit möglichst wenig Aufwand (Personalkosten) zu erwirtschaften.

Stellenweise wird in diesem Grundsatzpapier auch auf englischsprachige Fachliteratur zurückgegriffen. Um den Text leichter lesbar zu machen, wurden Originalstellen bzw. Zitate direkt ins Deutsche übersetzt. Der Autor dieses Grundsatzpapiers und Diskussionsbeitrags, ein promovierter Anglist und Kommunikationswissenschaftler und zugleich Kunde beim Arbeitmarktservice, will damit aber in keinsten Weise die Fremdsprachenkompetenzen der Zielgruppe anzweifeln. Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass in diesem Grundsatzpapier die Binnen-I-Schreibweise nicht angewendet wird, um eine bessere Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten. Viele Begriffe werden, so wie es früher einmal üblich war, in ihrer neutralen Form verwendet, wobei die neutrale Form das weibliche wie auch das männliche Geschlecht einschließt (z.B. in Wörtern wie *Teilnehmer, Trainer, Dienstnehmer, Arbeitnehmer, etc.*) und keines der beiden Geschlechter bevorzugen oder benachteiligen will, sondern beide Geschlechter als gleichwertig und ebenbürtig betrachtet.

2 Argumentation

2.1 Automation und Technologiewellen

Kärnten als Bundesland in Österreich ist zwar nicht die USA, dennoch ein Teil der europäischen Union und somit mitten in der globalisierten Wirtschaftswelt. Wie der Landesgeschäftsführer des AMS Kärnten, Franz Zewell, in der Beschäftigungs- und Qualifizierungsstrategie für Kärnten 2020+ festgestellt hat, *„befindet sich der Arbeitsmarkt in einem großen Umbruch, manche Berufsfelder laufen aus, neue kommen hinzu“* (Strategienpapier, S. 8). Es wäre an dieser Stelle interessant zu erfahren, *welche neuen Berufsfelder* hinzukommen. Durch fortschreitende technologische Entwicklungen und Automation werden hinkünftig noch viele weitere Berufsfelder auslaufen, wobei nicht nur niedrig qualifizierte Berufssparten, sondern auch höherqualifizierte Berufe, die oftmals eine lange Ausbildungszeit erfordern, davon betroffen sein werden. Software-Unternehmer Martin Ford (2009, S. 63-64) bringt hier als Beispiel den Radiologen¹, keineswegs ein niedrig entlohnter Beruf, und schon gar nicht niedrig qualifiziert.

Ford (2009, S. 57 und S. 61-62) zufolge gibt es die konventionelle Weisheit von Ökonomen und anderen Analytikern, dass Technologien Jobs schaffen. Die Geschichte hat zwar gezeigt, dass dies wahr ist, jedoch zeigt sie aber auch ganz deutlich, dass durch Technologien geschaffene Jobs durch diese sich selbst schnell verflüchtigen. Selbst innerhalb der Hochtechnologie-industrie sind die meisten Arbeitsplätze traditionelle Arbeitsplätze. Würde man ein neues und völlig innovatives IT-Unternehmen gründen, müsste man Menschen für die Bereiche Buchhaltung, Personal, Marketing und Finanzen sowie Administration anstellen, also alles traditionelle Bereiche, die außerdem leicht automatisierbar sind. Es ist auch nicht die **Anzahl** neuer Jobs ausschlaggebend, sondern die **Art** der neuen Jobs. Und genau diese traditionellen Jobs sind in der nicht zu fernen Zukunft sehr stark von Automation betroffen. Die Vorstellung, dass Technologie völlig neue Jobkategorien schaffen wird, die in der Lage sein werden, Millionen von Arbeitnehmern, die aus den traditionellen Jobs vertrieben wurden, zu integrieren, ist reine Fantasie.

Der Lokomotivführer oder Triebfahrzeugführer beispielsweise ist ein aussterbender Beruf. In Großbritannien gibt es bereits seit 1987 den führerlosen Zug, die Docklands Light Railway, die zwischen London und Greenwich verkehrt. Führerlose U-Bahnen sind ebenfalls schon viele

¹ Vgl. dazu auch <http://www.trend.at/articles/1410/581/373185/arbeitswelt-2-0-die-maschinen-macht>

4 | ARGUMENTATION

Jahre in Großstädten wie Chicago, Paris, Helsinki, Barcelona, Saõ Paolo, Budapest oder Nürnberg anzutreffen. Dass es heute noch Lokführer gibt, hat eher eine psychologische Beruhigungsfunktion. Auf manchen Strecken ist auch der Kostenfaktor für die Umstellung auf vollautomatischen Zugbetrieb dafür noch verantwortlich, dass Züge noch nicht führerlos verkehren. Die Volkswirte der Bank ING-Diba kommen in einer Studie² zu der Erkenntnis, dass Roboter und Software am deutschen Arbeitsmarkt 18 Millionen Arbeitnehmer ersetzen könnten. Damit wären 59 Prozent der Arbeitsplätze in Deutschland gefährdet. Auch Bill Gates hatte schon erklärt, dass Software die Mittelschicht bedroht.³ Der ING-Diba-Studie zufolge sind auch 1,9 Millionen Büro- und Sekretariatskräfte durch die Software bedroht, womit auch Gates' Argument erhärtet wird. Sach- und Verwaltungsarbeiter, Fachkräfte in der Buchhaltung, aber auch Hilfskräfte bei Lagern und Postdiensten, im Einzelhandel und in der Reinigung wären davon betroffen. Am ehesten geschützt sind noch Arbeitsplätze, die viel Expertenwissen und viel Interaktion mit anderen Menschen erfordern. In Deutschland wären von 241.500 Ärzten 3.100 Angestellte bedroht. Auch manche Berufe in der Forschung, beispielsweise Chemie und Physik, sind auf ähnlicher fester Basis. Hier könnten in Zukunft nur 2.800 Jobs von 46.100 von Maschinen übernommen werden. Frey & Osborne (2013) stellten in ihrer Studie „The Future of Employment“ fest, dass 47 Prozent der Arbeitsplätze am US-amerikanischen Arbeitsmarkt durch Technologisierung gefährdet sind. Überlebensfähig sind – vorerst noch – nur Arbeitsplätze, die Originalität, Empathie, feinste Fingerfertigkeit oder Verhandlungsgeschick erfordern.

Focus Online⁴ stützt sich ebenfalls auf die Studie von Frey & Osborne und führt fünf Jobs an, die bald durch Maschinen ersetzt werden. Kredit-Sachbearbeiter, Rezeptionisten, Anwaltsgehilfen, Verkäufer im Einzelhandel, Taxifahrer und Chauffeure werden wohl bald der Vergangenheit angehören. Computerprogramme können durch Algorithmen kreditwürdige Kunden identifizieren und über die Kreditvergabe entscheiden. Gäste begrüßen und Zimmerschlüssel aushändigen ist für Roboter bereits heute kein Problem mehr. Prozessvorbereitungen mit dem Sichten der Akten und des Beweismaterials erledigen Computerprogramme immer besser und schneller und auch die Lesearbeit wird automatisiert. Eine besonders effektive Soft-

² <http://www.ingenieur.de/Themen/Industrie-40/Roboter-koennten-18-Millionen-Deutsche-arbeitslos>

³ <http://winfuture.de/news,80803.html>

⁴ http://www.focus.de/finanzen/videos/roboter-schlaegt-mensch-diese-fuenf-jobs-werden-bald-durch-maschinen-ersetzt_id_4329311.html

ware in den USA ist Clearwell.⁵ In Japan ist es bereits üblich, dass es Roboter gibt, die Kaffeemaschinen verkaufen können. Wir erwähnen der Vollständigkeit halber noch die Tatsache, dass es in Japan bereits Altenpflegeroboter gibt. Das **autonome Fahren**, also fahrerlose Fahren, können Autos bereits jetzt, es fehlen nur noch die Gesetze, die das autonome Fahren erlauben. Auch Kurz & Rieger (2013, S. 179-80) erläutern das autonome Fahren sehr ausführlich, auch was Fernfahrer anbelangt. Hier wären auf einem Schlag in Deutschland 500.000 bis 800.000 Fernfahrer betroffen. Was Fernfahrer treffen kann, gilt natürlich auch für Busfahrer.

Wie sehr Kurz & Rieger recht haben, beweist die Tatsache, dass es bereits den ersten selbstfahrenden LKW der Daimler Nutzfahrzeuge in Deutschland gibt.⁶ Zwar ist diese Art von Fahren noch *teilautonom*, das bedeutet, ein Lenker sitzt noch im Cockpit, um bei Bedarf eingreifen zu können, jedoch ist die Marktreife laut renommierten Wissenschaftern in drei bis fünf Jahren erreicht, und nicht erst in einigen Jahren, wie im Artikel behauptet wird⁷. Um einen LKW-Hängerzug oder Sattelzug völlig autonom an eine Laderampe andocken zu können, bedarf es enormer Rechnerleistung, die aber in naher Zukunft sicher realisierbar sein wird. Schon im alltäglichen Bereich ist eindeutig zu erkennen, um wie vieles leistungsfähiger Elektronikprodukte, angefangen vom Heimcomputer bis zum Mobiltelefon, von Jahr zu Jahr werden. Immer schnellere Prozessoren und größere Speicherkapazitäten bei gleichzeitig schrumpfender Größe der Speicherkarten sind der Beweis für die kontinuierliche Verbesserung der Rechnerleistung.

Autopilotierte LKWs tragen mehr zur Sicherheit bei, durch die gleichmäßige Fahrt wird effizienter gefahren, der Spritverbrauch reduziert und so die Umwelt weniger belastet.⁸ Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Politiker der Grünen, denkt bereits über entsprechende Lösungen nach und signalisierte seine Unterstützung zu etwaigen Gesetzesänderungen, die notwendig sind, um die Autopilot-Lastwagen am Markt einzuführen. Ist dieser Schritt erst getan, sind auch die nächsten Gesetze nicht mehr weit, die das autonome Fahren erlauben werden.

⁵ <http://www.trend.at/articles/1410/581/373185/arbeitswelt-2-0-die-maschinen-macht>

⁶ <http://diepresse.com/home/wirtschaft/international/4835556/Selbstfahrender-Lkw-absolviert-erste-Autobahntour->

⁷ Aussage eines Kommentarschreibers zum Artikel „Selbstfahrender Lkw absolviert erste Autobahntour“. Dieselbe Quelle wie in Fußnote 6.

⁸ *ibid.*

Kehren wir vom (teil)autonomen Fahren noch einmal kurz zur Roboter-Thematik zurück. Wer nun glaubt, dass man in der Bewachungs- oder Sicherheitsbranche vor Automation gefeit ist, muss hier leider enttäuscht werden. Trend⁹ zufolge kommt in den USA in Kürze ein RoboCop namens „Knightscope“ auf den Markt, ein autonomer und eineinhalb Meter großer Roboter, der durch Einkaufszentren, Schulen und andere öffentliche Gebäude patrouillieren wird, Nummerntafeln und Gesichter erkennt und im Bedarfsfall die Polizei anfunkelt. In japanischen Einkaufszentren werden zunehmend auch Roboter für die Kinderbetreuung eingesetzt. Beispiel dafür ist „PaReRo“ von NEC, der tanzen und reden kann und Kinder Wortspiele und Quizfragen lösen lässt. Dank Gesichtserkennung kann er sie direkt ansprechen. Eltern schalten sich via Mobiltelefon zu und haben so ihren Nachwuchs unter Kontrolle.

„Baxter“ ist ein Androide mit Monitor Gesicht, der beispielsweise Fließbandarbeit verrichtet, indem er mit seinen beiden Greifarmen menschenähnliche Bewegungen ausführt. Die Kosten für den Androiden betragen 20.000 US-Dollar und er fällt nie durch Krankheit oder Urlaub aus. Das Besondere an „Baxter“ aber ist, dass er durch Nachahmung lernt und dass es für seine Einrichtung und Wartung keine Ingenieure mehr bedarf, sondern Hilfskräfte dies durchführen können.

2.1.1 Konsequenzen aus der Automation

Was also bleibt für die Politik und für den Staat? Ford (2009, S. 194-96) meint, *„wenn Menschen nicht mehr für reguläre Arbeit bezahlt werden können, muss man sie eben für andere sinnvolle Tätigkeiten entlohnen“*. Der Staat muss die verbleibende Arbeit gerecht verteilen, Sozialsysteme gehören vom Arbeitseinkommen entkoppelt und auch ehrenamtliche Tätigkeiten sollten bezahlt werden. Der Konsum von sinnvollen Produkten sollte entlohnt werden und Menschen sollten mit dem Lesen von Büchern Geld verdienen dürfen. Dieses Modell lässt sich unserer Ansicht nach nicht nur in den USA, sondern sehr wohl auch in anderen Staaten der Welt und in Europa anwenden.

Blickt man in den Bereich der Landwirtschaft, so wird man feststellen, dass man gerade dort relativ bald dazu übergegangen ist, Menschen durch Tiere zu ersetzen, weil Tiere billiger und effektiver sind als der Mensch. Prinzipiell ist dies nichts anderes als es Roboter heutzutage sind, nur mit dem Unterschied, dass Roboter noch einmal billiger und um einiges effizienter

⁹ <http://www.trend.at/articles/1410/581/373185/arbeitswelt-2-0-die-maschinen-macht>

sind. Schlüsselt man dies in einer **Technologisierungsprozesskette** auf, so lässt sich dies folgendermaßen darstellen:

1. Mensch
2. Tier ersetzt Mensch (sofern möglich)
3. Mechanische Unterstützung von Mensch/Tier durch Seilzug, Werkzeuge, etc.
4. Optimierung von Herstellungsverfahren (Fabriken, 24/7 Schichtbetrieb, Logistik)
5. Ersetzung des Menschen durch Maschinen
6. Automatisierung von Herstellungsverfahren (intelligente Fabriken, intelligente Logistik, alles wird automatisch nachbestellt, was benötigt wird)

Nach dieser Technologisierungsprozesskette sind wir schon länger bei Stufe 4 angekommen, Stufe 5 ist momentan (noch) von den Kosten abhängig. Dies liegt daran, dass Menschen noch spottbillig sind, und solange sie es sind, werden sie noch beschäftigt. Werden Menschen zu teuer, lohnt es sich in Roboter zu investieren. Ein Mindestlohn, nur um einen Arbeitsplatz zu erhalten und die Automation hinauszuschieben, ist hier auch keine Abhilfe, weil es am Ende ganz einfach menschenunwürdig ist, von einem Vollzeitjob nicht mehr leben zu können, was heute schon oftmals der Fall ist. Da arbeitet man aber am liebsten gar nichts und investiert seine Arbeitskraft in andere Bereiche, wie beispielsweise kreatives Gestalten, Familie und Freundschaften pflegen, lesen und sich weiterbilden, Musizieren, Handwerken, Basteln, Kunst und Kultur, Wissenschaft und Forschung. Bevor man also Mindestlöhne zur Automationsverzögerung zahlt, wäre es vom menschlichen Aspekt her besser, gleich Roboter die Arbeiten erledigen zu lassen, bevor Menschen unter menschenunwürdigen Bedingungen und Gehältern arbeiten müssen.

Wenn Stufe 6 einmal erreicht sein wird, wird es praktisch keine Arbeitsplätze mehr geben. Alles wird von Maschinen erledigt, die sich selbst reparieren, warten und verbessern. So hat Amazon in seinen riesigen Lagern Roboterfahrzeuge, die Paletten und andere Waren transportieren und Regale einräumen, und diese Roboterfahrzeuge fahren selbst zu ihren Ladestationen, sobald die Batterien wieder aufzuladen sind. Von diesem Aspekt her behaupten wir, dass in manchen Bereichen Stufe 6 sogar schon erreicht ist.

Wir vertreten auch die These, dass die Investitionskosten für Automation sehr wohl schnell fallen könnten, wie es auch im Computer- und Softwarebereich sowie im Elektronikbereich der Fall ist. Neue Geräte, Computer und neue Software können oft mehr als deren Vorgängermodelle bzw. Vorgängerversionen und sind bei Markteinführung oftmals auch schon billiger als deren Vorgängermodelle bzw. Vorgängerversionen. Wenn die Hersteller von Automationssystemen Interesse daran haben, mit ihren Innovationen auch Entwicklungskosten wie-

der hereinzufahren, wird eine Preissenkung sehr wahrscheinlich sein. Abgesehen davon, dass es bereits heute sehr effiziente und relativ preisgünstige Automationssysteme, wie der bereits erwähnte und sehr lernfähige Baxter, gibt.

Automation und Technologisierung sind demnach nicht aufzuhalten, zumal auch ganz andere Märkte (USA, Japan) diese bestimmen und beherrschen. Die Automationsumstellung kann in manchen Regionen bestenfalls zeitlich geringfügig hinausgezögert werden. Scannerkassen, die vom Kunden selbst bedient werden, werden in einigen großen Diskontern in Deutschland, aber auch in Österreich (z.B. Tirol) schon längere Zeit getestet. Es sind hier aber nicht die Umstellungskosten dafür verantwortlich zu machen, dass es immer noch Kassiererinnen in den Supermärkten gibt, sondern vielmehr die Akzeptanz durch die Menschen. Auch wenn die Installationskosten für automatische Systeme hoch sein mögen, ist es längerfristig doch günstiger, auch Scannerkassen standardmäßig einzuführen. Zur Zeit achtet man auf die Anzahl der Kunden, die die Scannerkassen nutzen. Wenn diese Zahl irgendwann einmal die Zahl jener Kunden, die an der konventionellen Kasse Schlange stehen, übersteigt, wird sich dies sofort auf die Anzahl der Jobs der Kassiererinnen auswirken.

Wenngleich wir noch immer in einem kapitalistischen System leben, so muss auch klar vor Augen gehalten werden, dass Automatisierung im Kapitalismus die Erhöhung der Kapitalmenge und Gewinnmaximierung zum Ziel hat. Solange es den Kapitalismus gibt, solange wird es auch die Automation geben. Der Kapitalismus baut darauf auf, dass Menschen ersetzbar sind und deshalb keine besonderen Privilegien in der Arbeitswelt genießen können. Automatisierung wurde aber auch geschaffen, um das Leben des Menschen einfacher und angenehmer zu machen. So ist also anzunehmen, dass sehr wahrscheinlich die Automation auch in einem post-kapitalistischen System weiterexistieren wird.

Die Automatisierung selbst ist aber nicht das Problem, sondern die Menschen, die die Ideologie des Kapitalismus vertreten. Die Frage, was mit dem Produktivitätszuwachs passiert bzw. passieren soll, ist von Bedeutung. Obwohl durch Automation die Produktivität stetig gestiegen und so hoch wie nie zuvor ist, sind die versprochenen Verbesserungen wie mehr Freiheit und Freizeit, niedrigere Preise und kürzere Arbeitszeiten im Vergleich zu denen der 70er- und 80er-Jahre, nicht eingetreten. Letztendlich ist es wohl so, dass sich die Automatisierung weiterentwickelt hat, unser System aber noch um Jahrzehnte nachhinkt.

2.2 Endogenes und exogenes Potenzial

Viele Argumente in diesem Abschnitt beziehen sich auf das Thema Humankapitalverlust („Brain Drain“) im Strategienpapier (S. 72-77), jedoch möchten wir auch zwei konkrete Aussagen analysieren, die mit dem Brain Drain in Zusammenhang stehen. *„Bis 2030 werden der Kärntner Wirtschaft rund 40.000 Facharbeiter und Akademiker fehlen“*, so die Aussage von Jürgen Mandl, Präsident der Wirtschaftskammer Kärnten (Strategienpapier, S. 8). Christoph Kulterer, Präsident der Industriellenvereinigung Kärnten, äußerte sich im Strategienpapier (S. 10) über die Zuwanderung: *„Überdies signalisiert die prognostizierte demographische Entwicklung klar, dass sich Kärnten besonders für die Zuwanderung qualifizierter Menschen fit machen muss. Die Rahmenbedingungen dafür und die nötige Willkommenskultur müssen aufgebaut und gestärkt werden“*.

Zur ersten Aussage wollen wir festhalten, dass das Problem mit den Fachkräften kein Mangel an Fachkräften, sondern der von der Wirtschaft beklagte Mangel an **billigen** Fachkräften ist, weshalb man so gerne auf die Zuwanderung setzt. Es gibt bisher keine wissenschaftlichen Studien, die einen Fachkräftemangel nachweisen können. Möglicherweise steht dies damit im Zusammenhang, dass das Wort „Fachkraft“ nicht eindeutig definiert ist bzw. jeder Mensch unter einer Fachkraft etwas anderes versteht. Der zweiten Aussage ist entgegenzuhalten, dass Kärnten sich nicht auf die Zuwanderung qualifizierter Menschen fit machen muss, sondern einerseits Rahmenbedingungen schaffen muss, damit der „Brain Drain“ gestoppt wird und Absolventen wieder nach Kärnten zurückkehren und nicht in ihrer Studienstadt verbleiben oder gar aus Österreich auswandern, und andererseits sollte Kärnten auf das brachliegende endogene Potenzial zurückgreifen.

Das endogene Potenzial, welches brachliegt, sind die Stellensuchenden, und zwar unabhängig von ihrem Alter und unabhängig von der Dauer der Erwerbsarbeitslosigkeit. Es gibt sicher genug Langzeitarbeitslose, die bereit sind, völlig neu anzufangen und eine Ausbildung zu absolvieren, die sich vom bisherigen beruflichen Werdegang und von der bisherigen Ausbildung gänzlich unterscheidet. Hier könnte man mit talentediagnostischen Verfahren ausloten, wer für welchen Bereich (Technik, Wirtschaft, Produktion, etc.) geeignet ist, damit eine Requalifizierung nicht ins Blinde läuft, also eine Ausbildung abgebrochen werden muss, weil sie sich im Ausbildungsverlauf als zu schwierig erweist. Die Talentediagnostik ist aber nicht falsch zu verstehen in dem Sinn, dass irgendwelche Experten vorschreiben, was jemand machen soll, sondern die Talentediagnostik soll vor allem eine Hilfestellung für jeden einzelnen selbst sein,

herauszufinden, wo noch Talente und Stärken liegen. Auch darf man sich nicht davor scheuen, Stellensuchende über 40 oder 45 Jahre, wieder in das Wirtschafts- und Erwerbsleben zu integrieren, anstatt sie aufgrund des Alters auszuschließen. Selbst Menschen über 50 sind noch tatkräftig und leistungsfähig und aufgrund ihres gesammelten Allgemein- und Fachwissens, sowie erworbener besonderer Fähigkeiten (z.B. Selbstdisziplin, Toleranz, Gelassenheit, Geduld, Beharrlichkeit, Zurückhaltung, ...) und Überwindung von persönlichen Lebenskrisen vielseitig einsetzbar, mit Sicherheit aber auch umschulbar.

In der Zuwanderung ist das Problem darin zu sehen, dass viele Zuwanderer aus ärmeren Ländern und Krisenregionen kommen und deshalb oft eine andere Qualifikation und andere Kompetenzen vorweisen können, die mit den regionalen Qualifikationen und Kompetenzen nicht oder nur schwer zu vergleichen sind. Dies betrifft vor allem die aktuellen Flüchtlingsströme in Europa, die durch die Unfähigkeit der EU, schon vor Ort für ein gutes Auskommen der Flüchtlinge zu sorgen und geordnete Asylverfahren und Transporte zu ermöglichen, künstlich geschaffen werden. Der US-amerikanische Soziologe Richard Sennett hat klar erkannt, dass es in Europa nicht ausreichend Arbeit (im Sinne von Arbeitsplätzen) gibt, weil Globalisierung und High-Tech-Entwicklungen entscheidend dazu beigetragen haben.¹⁰ Man hofft dabei weiter auf kapitalistische Konzepte wie Unternehmensgründungen, die die Beschäftigung erhöhen sollen. Fakt ist aber, dass diese Start-Up-Unternehmen zu wenig Stellen generieren und oft nur kurzen Bestand haben, bis diese Unternehmen oft nach zwei Jahren wieder schließen müssen. Und das betrifft sehr wohl auch Unternehmen im High-Tech-Bereich. Sennett tritt deshalb auch dafür ein, dass Europa die Stellen in der Produktion, die nach China, in Schwellenländer und in andere Billiglohnländer ausgelagert wurden, wieder nach Europa zurückgeholt werden müssen.

2.3 Wochenarbeitszeitverkürzung und gerechte Aufteilung der Erwerbsarbeit

Ein sehr wichtiger Faktor ist auch die Wochenarbeitszeitverkürzung. Wir leben in einem Zeitalter der Technologisierung und des Fortschritts und halten noch immer an der 38,5- bzw. 40-Stunden-Woche, die bereits hundert Jahre Bestand hat, fest. Während viele sich zu Tode schuften und in einem Dauerstresszustand sind, haben andere keinen Arbeitsplatz. Zudem ist es wissenschaftlich erwiesen, dass der 8-Stunden-Arbeitstag für den Menschen alles andere als produktiv ist, von einem 10-Stunden- oder Mehr-als-Zehn-Stunden-Arbeitstag erst gar

¹⁰ <http://derstandard.at/2000004938479/Es-gibt-in-Europa-nicht-ausreichend-Arbeit?seite=2#forumstart>

nicht mehr zu reden. Schweden macht hier mit einem guten Beispiel Schule.¹¹ Seit mehr als einem Jahr testet man den 6-Stunden-Arbeitstag mit großem Erfolg. Filimundus ist ein schwedischer App-Entwickler und hat sich am Unternehmen Toyota in Göteborg, das bereits vor 13 Jahren den 6-Stunden-Arbeitstag eingeführt hatte, orientiert. Da den Mitarbeitern mehr Zeit für Familie, Freizeit und Hobbies bleibt, arbeiten sie in den sechs Stunden viel mehr, produktiver und konzentrierter, als dies früher beim 8-Stunden-Arbeitstag der Fall war. Durch den 6-Stunden-Arbeitstag sind die Mitarbeiter nicht nur konzentrierter, sondern auch ausgeruhter. Die Arbeitszeitreduktion konnte in Schweden dadurch erreicht werden, dass man sich weniger auf die Social Media und andere Netzwerke wie Facebook und Twitter konzentrierte und die Sitzungen auf ein Minimum reduziert wurden. Durch den kürzeren Arbeitstag sind die Mitarbeiter viel motivierter und schaffen so mehr innerhalb kürzerer Zeit, wodurch die Produktivität nicht leidet.

Ein Grund für die langen Arbeitszeiten in Österreich dürfte auch darin liegen, dass Informationstechnologie wie Computersoftware nicht richtig genutzt wird. Software war dazu gedacht, den Arbeitsalltag zu erleichtern, gewisse Arbeitsabläufe mittels Software zu automatisieren und nicht durch zusätzlichen (administrativen) Aufwand zu erschweren (Überverwaltung).

Die Wochenarbeitszeit kann auch dadurch verkürzt werden, indem die Arbeit gerecht aufgeteilt wird. Konkret bedeutet dies, dass Überstunden verboten und Stellensuchende am Arbeitsmarkt in Unternehmen zusätzlich eingestellt werden müssen. Dass dieses Argument für ganz Europa gilt, können wir durch die Aussage des US-Soziologen Sennett erhärten. Dieser stellte dazu Folgendes fest:

Zum einen gibt es in Europa auf absehbare Zeit schlicht und einfach mehr Arbeitsuchende als Arbeit. Zum anderen ist es eine Illusion, dass mehr Arbeitsstunden für eine hochproduktive Gesellschaft notwendig seien. Meiner Meinung nach ist das der Versuch, eine neue Form des Kapitalismus zu etablieren. Die Ideologie, die derzeit vorherrscht, suggeriert den Menschen, dass nur außergewöhnliche Anstrengungen sie in diesem System am Leben halten. Es wird das Maximum verlangt und dieses dient als Norm, um die Arbeitnehmer zu disziplinieren. (<http://www.zeit.de/karriere/2014-06/interview-richard-sennett-arbeitszeit>)

Die Aufteilung der Arbeit, so argumentiert Sennett weiter, kann am besten durch ein existenzsicherndes Grundeinkommen erreicht werden. Dabei wird versucht, die vorhandene Arbeit zu bestimmen und sie unter zwei, drei oder mehr Leuten, die als Teilzeitkräfte bezahlt werden, aufzuteilen. Der Staat gibt ein zusätzliches Grundeinkommen, um den Unterschied auszugleichen. Bei der Aufteilung der Arbeit und der damit verbundenen Wochenarbeitszeit-

¹¹ <http://www.sciencealert.com/sweden-is-shifting-to-a-6-hour-workday> und <http://www.forschung-und-wissen.de/nachrichten/oekonomie/schwedische-unternehmen-testen-den-6-stunden-arbeitstag-13372234>

verkürzung ist allerdings darauf zu achten, ein wirkungsvolles Maß zu erreichen. Deshalb widersprechen wir hier dem Vorschlag von Wolfgang Katzian, Vorsitzender der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier, die Wochenarbeitszeit generell auf 35 Stunden zu verkürzen.¹² Frankreich hat dieses Modell ausprobiert und festgestellt, dass eine Reduktion der Wochenarbeitszeit auf 35 Stunden keinen effektiven Nutzen bringt.¹³ In Frankreich wurde die Wochenarbeitszeit von 38,5 auf 35 Stunden verkürzt, immer noch viel zu wenig, um die Vielzahl an Arbeitslosen signifikant zu reduzieren. Die Wochenarbeitszeit muss daher mindestens auf 30 Stunden herabgesetzt werden. John Maynard Keynes (1930) hatte für das Jahr 2030 vorhergesagt, dass die Menschen bis dahin durch den Fortschritt soviel Wohlstand erwirtschaftet haben werden, dass es dann nur mehr einen 3-Stunden-Arbeitstag, also eine 15-Stunden-Arbeitswoche geben würde. Bis 2030 sind es aus jetziger Sicht nur mehr 15 Jahre, eine relativ kurze Zeit, und trotzdem sind wir von einer 15-Stunden-Woche noch weit entfernt, obwohl wir diese aufgrund von Automation und Technologisierung eigentlich schon erreicht haben müssten.

2.4 Anmerkungen zu verschiedenen Punkten im Strategienpapier

2.4.1 Dequalifikation

Im Strategienpapier (S. 22) wird festgehalten, dass lange Absenz vom Arbeitsmarkt eine Dequalifizierung bedinge. Diesem Argument müssen wir entgegenhalten, dass dies nicht generalisierbar ist, also nicht auf alle Stellensuchenden zutrifft. Lange Absenz vom Arbeitsmarkt bedeutet keineswegs, dass ein Wissensverlust auftreten muss. Ebenso ist es nicht zu verallgemeinern, dass durch diese lange Absenz eine Wissens- oder Qualifikationsveralterung eintritt. Stellensuchende können sich auch in ihrer Erwerbsarbeitslosigkeit in ihrem jeweiligen Bereich oder Fach auf dem neuesten Stand halten, beispielsweise durch Kurse oder einfach nur durch das Lesen und Studieren von einschlägigen Fachzeitschriften und einschlägiger Fachliteratur.

Zur Gruppe der Langzeitbeschäftigungslosen heißt es weiters: *„Aus all diesen Entwicklungen heraus ergibt sich die Notwendigkeit, zum einen der Verfestigung von Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken und zum anderen den Strukturwandel in der Nachfrage nach Arbeitskräften*

¹² <http://blog.arbeit-wirtschaft.at/faire-verteilung-der-arbeitszeit/>

¹³ Die Erkenntnis stammt aus einer persönlichen Kommunikation mit einem Universitätswissenschaftler bei einer Podiumsdiskussion zum bedingungslosen Grundeinkommen.

*durch nachfrageorientierte Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen zu unterstützen.*¹⁴ Dieser Vorsatz wird aber vonseiten des AMS und seinem Aus- und Weiterbildungsangebot nicht oder zu wenig entsprochen. So gibt es in Kärnten ein begrenztes Aus- und Weiterbildungsangebot. Beispielsweise ist der Bereich der Kunststofftechnik bei uns in keiner Weiterbildungsmaßnahme zu belegen, außer einer Kunststofftechnik-Lehre, die aber auch nicht von allen Stellensuchenden aufgrund ihrer bisherigen Qualifikationen oder ihres Alters gemacht werden kann oder darf. Erschwerend kommt hinzu, dass das AMS leider auch viele Maßnahmen im Angebot hat, die keine fachliche Weiterqualifikation für den Arbeitsmarkt darstellen. Dazu zählen die Aktivierungs- und Motivationskurse, die aber genauso einen beträchtlichen Geldbetrag verschlingen.

Die Langzeitarbeitslosigkeit an sich sehen wir nicht als dequalifizierend an, sondern vielmehr manche fragwürdigen Maßnahmen wie die Zwangszuweisungen zu sozialökonomischen Betrieben oder gemeinnützigen Beschäftigungsprojekten. Hier gab es in den vergangenen Jahren die Tendenz (oder den Missbrauch), auch Stellensuchende mit einer höherwertigeren Qualifikation bzw. Ausbildung zu solchen Einrichtungen zuzuweisen, womit der eigentlichen Bestimmung dieser Einrichtungen, nämlich in erster Linie Stellensuchende mit gesundheitlichen oder psychischen Einschränkungen oder sonstigen Produktivitätseinschränkungen vom zweiten in den ersten Arbeitsmarkt zu verhelfen, nicht entsprochen wurde. Es gibt auch aus verschiedenen Studien¹⁵ Erkenntnisse, dass nur wenige Menschen es vom zweiten in den ersten Arbeitsmarkt schaffen. Viele verbleiben am zweiten Arbeitsmarkt oder landen mit einer geringeren Bemessungsgrundlage dann wieder beim AMS in der Arbeitslosigkeit („finanzielle Abwärtsspirale“). Zudem wird die Finanzierbarkeit und Zweckmäßigkeit des zweiten Arbeitsmarktes von den Expertinnen und Experten berechtigterweise angezweifelt: *„Eine langfristige bzw. andauernde Beschäftigung am zweiten Arbeitsmarkt „mit der Perspektive, dort kann man ewig verbleiben bis zur Pension“ (Buchinger 2013) für Personen, deren Chancen am regulären Arbeitsmarkt als nicht mehr gegeben eingeschätzt werden, wird von den ExpertInnen einheitlich als nicht zweckmäßig und vor allem nicht finanzierbar erachtet*“.¹⁶ Die Weitervermittlung vom zweiten Arbeitsmarkt in den ersten Arbeitsmarkt wird durch die begrenzte Auf-

¹⁴ Strategienpapier, S. 22.

¹⁵ Beispielsweise in der Studie von Osterkorn, Maria/Lankmayer, Thomas/Schmatz, Thomas/Hiesmair, Manuela. 2014. *SÖB und GBP im Wandel*. Studie des Instituts für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung, Universität Linz. Linz.

¹⁶ *ibid.*, S. 162.

nahmefähigkeit des ersten Arbeitsmarktes stark eingeschränkt, wenn nicht sogar verhindert oder total verunmöglicht.

Insbesondere dequalifiziert es eine erwachsene Person als eigenständig denkendes und entscheidendes Individuum für den sehr wählerischen ersten Arbeitsmarkt oder eine erwerbsmäßige Selbständigkeit, wenn sie als Langzeitarbeitsloser vom AMS dazu genötigt werden kann, einen Dienstzettel/Dienstvertrag bei einem sogenannten „gemeinnützigen oder sozial-ökonomischen Betrieb“ zu unterschreiben, der ganz offensichtlich negative Auswirkungen auf sein Berufsleben haben kann und wird.

Aus eigener Erfahrung wissen wir auch, dass es vielen Menschen in der Wirtschaft weder bekannt ist, dass es einen zweiten Arbeitsmarkt gibt, noch für was und für wen der zweite Arbeitsmarkt überhaupt bestimmt ist. Wenn betroffene Erwerbsarbeitslose Tätigkeiten ausführen müssen, die ihnen entweder berufsfremd sind oder Arbeiten ausgeführt werden müssen, die unter der Qualifikation des Dienstnehmers bzw. des Arbeitsnehmers liegen, was in sozial-ökonomischen Betrieben meistens der Fall ist, dann hat dies sehr wohl eine dequalifikative Wirkung.

2.4.2 Stellensuchende 40+ / 45+ / 50+

„Um ältere Personen länger erfolgreich am Arbeitsleben zu halten müssen im Rahmen der LLL-Strategie Maßnahmen für diese Zielgruppe entwickelt und umgesetzt werden, damit die Qualifikation dieser Personen den aktuellen technischen Entwicklungen angepasst wird. Neben der notwendigen Bewusstseinsbildung ist die Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen für ältere ArbeitnehmerInnen zur raschen Reintegration notwendig.“¹⁷ Maßnahmen für ältere Arbeitnehmer im Rahmen der LLL-Strategie alleine werden zu wenig sein. Zu den älteren Arbeitnehmern zählen nicht nur Stellensuchende, die über 50 sind, sondern auch jene Stellensuchenden, die 40 und darüber sind. Unternehmen schließen solche Bewerberinnen und Bewerber oft aus, weil diese aus Kostengründen nicht in Frage kämen. Weiterqualifizierende Maßnahmen für diese Zielgruppe alleine werden nicht ausreichend sein. Es bedarf einer gesetzlichen Regelung, dass Unternehmen dazu verpflichtet werden, auch ältere Dienst- und Arbeitnehmer wieder einzustellen. Ein Bonus-Malus-System könnte Abhilfe schaffen. Ältere Dienst- und Arbeitnehmer haben auch den Vorteil, dass sie viel Erfahrung, nicht nur auf beruflicher, sondern auch auf interpersoneller (zwischenmenschlicher) Ebene mitbringen. Gerade für ein gutes Betriebs- und Arbeitsklima ist ein heterogener Personalmix von Vorteil. In

¹⁷ Strategienpapier, S. 38.

Problem- oder Konfliktfällen können sich dann vor allem jüngere Dienst- und Arbeitnehmer an die älteren wenden, aber auch dann, wenn es um spezielle Problemlösungsfragen geht, wo umfangreiches Fachwissen und lange Erfahrung eine wichtige Rolle spielen.

2.4.3 Langzeitarbeitslosigkeit und Mehrfachproblemlagen

An dieser Stelle halten wir fest, dass wir der These im Strategienpapier (S. 39), dass Langzeitarbeitslosigkeit zu sozialer Isolation, beruflicher und sozialer Kontaktvermeidung sowie zu gesundheitsschädigenden Verhaltensweisen in zwei Drittel aller Fälle führt, nicht zustimmen können. Wir sprechen aus eigener Beobachtung, die wir in verschiedenen AMS-Kursen machen konnten, eher nur von einem Fünftel, nicht von zwei Drittel. An dieser Stelle ist aber entscheidend festzuhalten, dass es nicht die (Langzeit)Arbeitslosigkeit selbst ist, die zu sozialer Isolation, beruflicher und sozialer Kontaktvermeidung sowie zu gesundheitsschädigenden Verhaltensweisen führen kann, sondern der *soziale Ausschluss* der Menschen sowie deren geringen Wertschätzung bzw. Geringschätzung ihrer beruflichen und fachlichen Qualifikationen und Kompetenzen.

Es gibt einen nicht unbeträchtlichen Anteil an Stellensuchenden, die von sich aus aktiv werden und ins Tun kommen. Das wurde ganz anschaulich in dem 188-minütigen Dokumentarfilm von Nikolaus Geyrhalter „*Über die Jahre*“ (2015) veranschaulicht, wo Menschen aufgrund der Schließung einer Textilfabrik im Waldviertel ihre Arbeitsplätze verloren haben. Geyrhalter hatte über einen Zeitraum von zehn Jahren (2004-2014) einige Protagonisten auf ihrem weiteren Werdegang begleitet. Das Waldviertel ist auch eine Gegend, wo es von Natur aus schon sehr wenig wirtschaftliche Gestaltungsmöglichkeiten gibt.

Man argumentiert im Strategienpapier (S. 39), dass die Langzeitarbeitslosigkeit umso wahrscheinlicher wird, je weiter das Alter ansteigt und die Wiederbeschäftigungschancen beschränkt sind. Die Beschränktheit der Wiederbeschäftigungschancen ist nicht einzementiert oder gottgewollt, sondern künstlich von der Wirtschaft aufgrund kapitalistischer Überlegungen der Gewinnmaximierung eingeführt worden. Medizinisch ist es erwiesen, dass die Menschen immer älter werden und auch im zunehmenden Alter geistige und körperliche Vitalität, oft sogar ihre Jugendlichkeit, erhalten können. Es besteht also kein ersichtlicher Grund, ältere Dienst- und Arbeitnehmer aus der Wirtschaft willkürlich und aus Profitgründen auszuschließen.

Was die Rahmenbedingungen zur Zielerreichung (Abschnitt 7.3 im Strategienpapier, insbesondere S. 42-46) anbelangt, so verweisen wir auf unsere Argumentation im Abschnitt 2.4.1,

wo Dequalifikation in Zusammenhang mit AMS-Maßnahmen und dem zweiten Arbeitsmarkt besprochen wurde. Unsere Argumentation ist auch für die Rahmenbedingungen zur Zielerreichung gültig.

2.4.4 Unternehmensgründungen als „Wirtschaftsmotor“

Die Argumentationsführung in diesem Abschnitt bezieht sich auf die Unternehmens-thematik im Strategienpapier (S. 60-65). Es gibt zwei Faktoren, die den Wirtschaftsmotor und somit auch die Unternehmensgründungen zum Abwürgen bringen. Der erste – und unserer Ansicht nach auch stärkste – Faktor ist in der inhärenten Begrenztheit des Wirtschaftswachstums zu finden. Der zweite Faktor ist in unserem Sozialversicherungs- und Steuersystem zu finden. Sehen wir uns zuerst den ersten Faktor, die Begrenztheit des Wirtschaftswachstums, näher an. Wirtschaft kann auf einem physikalisch begrenzten Planeten nicht ins Unendliche wachsen, wie auch nichts über einen unbestimmten Zeitraum unbegrenzt wachsen kann. Was viele Politiker überhaupt nicht verstehen ist, wie unser Wirtschaftssystem funktioniert. Unternehmen rechnen oft mit einem prozentualen Gewinnzuwachs im Vergleich zum Vorjahr. Dieses prozentuale Wachstum ist wie die Wirtschaft und unser Finanzsystem, das auf Zins und Zinseszins basiert, kein lineares, sondern ein **exponentielles Wachstum**. Exponentielles Wachstum, auch *freies* oder *unbegrenztes Wachstum* genannt, beschreibt ein mathematisches Modell für einen Wachstumsprozess, bei dem sich die Bestandsgröße in jeweils gleichen Zeitschritten immer um denselben Faktor verändert, beispielsweise sich verdoppelt.

Wenn man sich entscheidet, jeden Tag den doppelten Betrag im Vergleich zum Vortag beiseite zu legen, dann ist dieses Wachstum exponentiell. Wir möchten für unser Beispiel den Eurocent zur Veranschaulichung heranziehen. Man stelle sich also vor, man möchte jeden Tag doppelt so viele Eurocent beiseite legen wie am Vortag und man startet am ersten Tag mit einem Eurocent. Am zweiten Tag sind es zwei, am dritten sind es vier, am vierten sind es acht, am fünften Tag sind es 16, am sechsten Tag sind es 32 Eurocent, usw. Je länger man dieses Beiseitelegen des Eurocent-Betrags fortsetzt, umso steiler steigt die Wachstumskurve an, wobei der Anstieg ab dem 25. Tag immer rasanter wird. Am 25. Tag müssten wir bereits 167.772 Euro (!), nicht mehr Eurocent, auf die Seite legen, am 26. Tag 335.544 Euro, am 31. Tag wären es schon fast 11 Millionen Euro. Hätten wir an jedem Tag nur jeweils einen Eurocent beiseite gelegt, so wäre das Wachstum ein lineares. Beide Wachstumsarten sind in der nachfolgenden Grafik veranschaulicht.

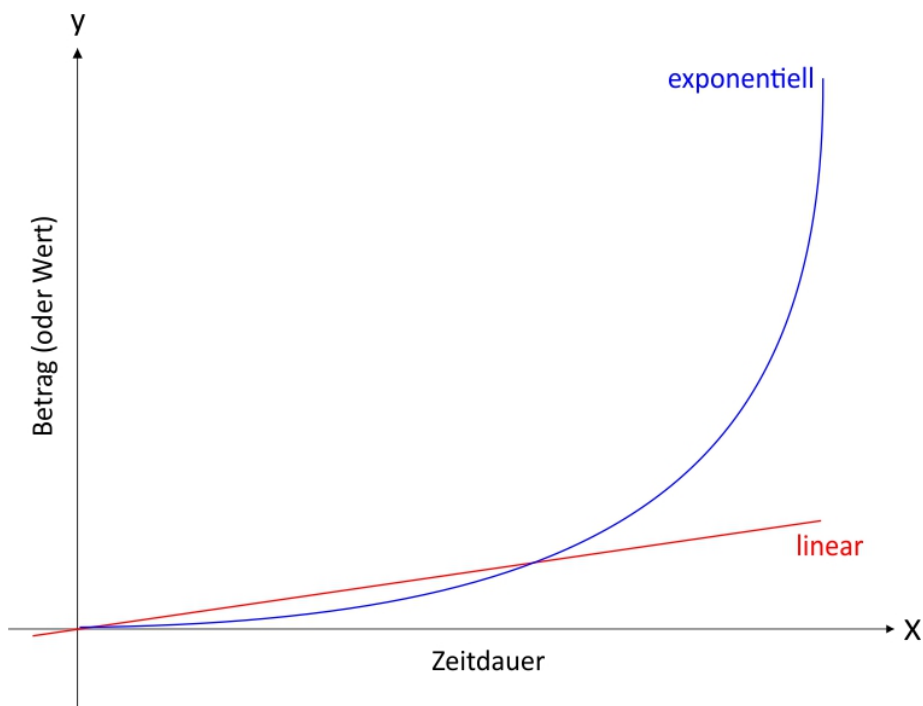


Abb. 1: Lineares und exponentielles Wachstum im Vergleich.

Die Frage des Wirtschaftswachstums ist aber keine Frage einer willkürlichen Entscheidung, welchen Betrag man nun beiseite legen möchte, sondern eine mathematische Gesetzmäßigkeit. Aus unserem derzeitigen Finanz- und Wirtschaftssystem lässt sich nicht ein lineares System machen, es wird exponentiell bleiben und irgendwann kollabieren müssen. Dies steht auch im Zusammenhang mit Guthaben und Schulden in unserem Wirtschaftssystem, die ebenfalls exponentiell sind, wie folgende Grafik zeigt:

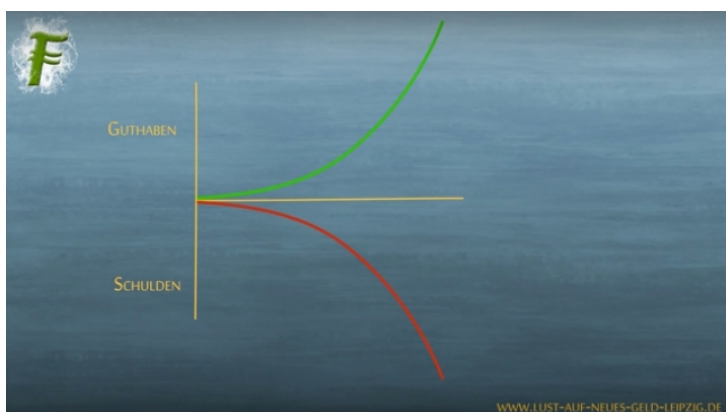


Abb. 2: Guthaben-Schulden-Verteilung. Quelle: www.lust-auf-neues-geld-de.

Weil in unserem Grundsatzpapier auch das Thema Automation und Technologisierung immer von großer Bedeutung ist, weisen wir an dieser Stelle darauf hin, dass auch die technologische Weiterentwicklung eine exponentielle Entwicklung ist. Das erkennt man schon daran,

dass die Innovationszyklen immer kürzer und immer schneller, und die technischen Produkte immer umfangreicher und leistungsfähiger werden.

Wenden wir uns nun dem zweiten Faktor, unserem Sozialversicherungs- und Steuersystem, zu. Wir stützen uns dabei auf die Aussagen einer österreichischen Unternehmerin, Ing. Mag. Margit Leidinger, die sie in einem Interview getätigt hat.¹⁸ Das System der Einkommens- und Körperschaftssteuer ist historisch gewachsen und wird den heutigen Verhältnissen bzw. Erfordernissen nicht mehr gerecht. Unternehmer müssen umso mehr zahlen, je mehr sie sich einsetzen. Für viele Unternehmer ist das eine Bestrafung und keine Motivation. Besser wäre ein einheitlicher Steuersatz mit nur einer Tarifstufe („Flat Rate Tax“).

Internationale Standards kennen nur zwölf Gehälter und ein steuerfreies Prämiensystem. So könnte man den 13. und 14., und fallweise sogar den 15. Monatsgehalt, umschichten, wodurch sich das für viele undurchschaubare Lohn- und Steuersystem vereinfachen und transparenter gestalten ließe. Dadurch könnten verschiedene Einkommen im Hinblick auf den internationalen Vergleich besser miteinander vergleichbar werden. Wenn es um Förderungen geht, so sind die Modalitäten umständlich und kompliziert und daher verbleiben viele Gelder in den Fördertöpfen. Weiters gibt es immer wieder Schwierigkeiten der Einstiegsfinanzierung und unter angehenden Unternehmern herrscht auch große Angst vor versteckten Kosten wie Nachzahlungen von Einkommenssteuer und Sozialversicherung.

Andere Unternehmer wie Katharina Vokurka, Gründerin der Wiener Agentur „Coop Wassermann“, sehen den wirtschaftlichen Erfolg aufgrund der hohen Sozialabgaben als massiv gefährdet. *„Die Sozialversicherung ist derart hoch, dass kleine Betriebe trotz harter Arbeit kaum normal leben können. Aber gerade EPU's, die darüber hinaus sind und noch immer bescheidene Gewinne machen, werden voll zur Kassa gebeten. Das zerstört Österreich's Potenzial“*, ließ sie in einer Wirtschaftsumfrage wissen.

Letztendlich bleiben noch gemäß den Behauptungen vieler Unternehmer die viel zu hohen Lohnnebenkosten, mit denen sich Unternehmer herumschlagen müssen, und die bürokratischen Hürden, die Jungunternehmern zusetzen in einer Art und Weise, dass sie nicht besser arbeiten können und dadurch keine oder nur sehr wenige Jobs schaffen können. Außerdem verhindern Bürokratie und hohe Kosten die Verwirklichung guter Ideen. Zu den hohen Lohn-

¹⁸ <http://kurier.at/wirtschaft/wirtschaftspolitik/margit-leidinger-das-steuersystem-ist-eine-bestrafung/89.064.884>

nebenkosten ist zu sagen, dass das Problem das Steuersystem ist, welches auf Lohneinkommen aufbaut, nicht aber Produktivität und Maschinen besteuert. Auch Infrastruktur wird nicht besteuert, genausowenig wie Rohstoffe außer Öl.

Franz J. Kolostori ist der Gründer und Geschäftsführer der „eyepin GmbH“ und bietet Software-Lösungen und Umsetzungskompetenz für E-Mail-Newsletter-Kampagnen, Online-Eventmarketing und Online-Umfragen sowie Gewinnspiele und Social Media Kommunikation an. Für den Wirtschaftsstandort Österreich kann er keine Lanze brechen, was Start-Up Unternehmen anbelangt. *„Ein Großteil der Förderungen geht in die etablierte Industrie, Kleinunternehmer werden durch bürokratische Hürden abgeschreckt. Wir brauchen einfache Seed-Finanzierungsmodelle und eine Kultur, die auch Scheitern erlaubt“*, sagte er in einer Wirtschaftsumfrage. Der Begriff „Seed-Finanzierung“ stammt ursprünglich aus dem englischen Sprachraum, wobei „seed“ soviel wie „Samen“ bedeutet. Seed-Finanzierung kann man also durchaus auch als „Samen-Finanzierung“ bezeichnen oder das englische Synonym „early-stage financing“ bzw. das deutsche Äquivalent „Frühfinanzierung“ verwenden.

Bei der Seed-Finanzierung geht es um eine Finanzspritze, die einem jungen Unternehmen gegeben wird, um diesem Unternehmen den Start und Einstieg zu ermöglichen und ihm auf die Beine zu helfen. Dabei tritt die Seed-Finanzierung quasi an die Stelle eines üblichen Bankkredits, weil gerade jungen Start-Up-Unternehmen vonseiten der Bank noch keine Kredite gewährt werden. Dem Unternehmen soll durch eine Seed-Finanzierung dazu verholfen werden, aus der prototypischen Phase (Entwicklungsphase bzw. Phase der Markteinschätzung) herauszukommen und, wenn die Marktchancen gut stehen und das Start-Up wahrscheinlich Erfolg haben wird, dann in den Markt eintreten zu können.

2.4.5 Jugendliche am Übergang Schule-Beruf versus Studienabsolventen

Es ist von Wichtigkeit, wenn Jugendlichen eine Perspektive geboten werden kann, wo es eigentlich keine Perspektive mehr gibt, jedoch darf dies nicht zu Lasten älterer Stellensuchender gehen. Jugendliche oder junge Absolventen höherer Schulen haben immer noch den Vorteil, von Wirtschaftsunternehmen bevorzugt eingestellt zu werden, weil sie billiger entlohnt werden können, keine Berufserfahrung mitbringen und noch „formbar im Sinne des Unternehmens“ sind. „Formbar im Sinne des Unternehmens“ haben wir hier in Anführungszeichen gesetzt, weil wir die Ansicht vertreten, dass es auch Menschen gibt, die aufgrund ihrer Vergangenheits- oder Kindheitserfahrungen wenig bis gar nicht formbar sind, junges Alter ist also keine Garantie für Formbarkeit.

Die Altersgruppe der 20- bis 35-Jährigen wird vom AMS nur allzu gerne ausgeklammert. Hier gibt es vorwiegend Absolventen von HTLs, Handelsakademien, Universitäten und Fachhochschulen. Gerade bei länger dauernden Ausbildungswegen, wie es auf Universitäten und Fachhochschulen der Fall ist, ist es umso frustrierender, wenn Absolventen keine Stelle finden und vom AMS keine Unterstützung erwarten können. Studien sind eine Ausbildung für einen Beruf und sollten daher angerechnet werden können. Während Jugendliche in einer Lehre bereits etwas Geld verdienen und Arbeitslosen- und Pensionsversicherungszeiten erwerben, ist das bei langen Universitäts- und Fachhochschulstudien nicht der Fall. Hier sollte die Studienzeit als Pensionsversicherungszeit anrechenbar sein. Lehrlinge verdienen ihr Geld, Studenten bekommen Studienbeihilfe, aber nicht alle. Außerdem wird die Studienbeihilfe eher selten bis gar nicht angespart werden können, weil sie für Studienunterlagen (Bücher, Skripten) und Verpflegung oftmals aufgewendet werden muss.

Es gibt sehr viele Studienabsolventen, die oftmals auch trotz guter und hoher Qualifikation keinen Arbeitsplatz finden, zu Hause wohnen müssen und sich dann oft zu einem weiteren Studium entscheiden, bevor sie noch länger in der Arbeitslosigkeit verweilen. Diese stellensuchenden Studienabsolventen werden erst gar nicht von der Arbeitslosenstatistik erfasst, während arbeitslose Jugendliche aber sehr wohl erfasst werden. Für Jugendarbeitslosigkeit gibt es AMS-Lösungen oder Ausbildungsmaßnahmen, wohingegen es für die Akademikerarbeitslosigkeit (Studienabsolventenarbeitslosigkeit) wenig bis keine Lösungen gibt.

3 Resümee

3.1 Strukturelle Probleme bedingen eine Arbeitszeitverkürzung

Betrachtet man die Industrie in Europa, so stellt man fest, dass viele Unternehmen die Produktion und einfache Arbeit ins Ausland – nach Osteuropa und nach China – verlagert haben. Folglich gibt es auch in Österreich nur wenig Produktionsindustrie. Auch die Digitalisierung und Automation führen dazu, dass Berufe aussterben und immer weniger neue Berufe entstehen. Die Digitalisierung und Automation ersetzen auch in der Mittelschicht bereits gewisse qualifizierte Bereiche, die auch vor dem Dienstleistungssektor nicht Halt machen.

Da das Steuersystem zu sehr auf menschliche Arbeitsleistung aufbaut, sind die Lohnnebenkosten besonders in Österreich zu hoch und tragen dazu bei, dass es hierzulande die höchsten Steuern und Sozialversicherungsbeiträge gibt. Das führt zu einer Beeinträchtigung der Wettbewerbsfähigkeit und die Arbeitnehmer müssen einen beträchtlichen Teil ihres Einkommens an einen undurchsichtigen Staat und an ein undurchsichtiges Sozialversicherungssystem abliefern. Es wird einerseits zu viel genommen und zu viel gegeben, andererseits aber auch zu wenig gegeben und zu wenig genommen. Explizit weisen wir darauf hin, dass Kapital, Vermögen und Erbschaften kaum besteuert werden.

Wie in den Abschnitten 2.1 und 2.1.1 ausführlich argumentiert wurde, gibt es kein Aufhalten des technischen Fortschritts. Im Strategienpapier (S. 66) heißt es: *„Diese Veränderungen im Bezug auf die Altersstruktur der (Erwerbs)Bevölkerung erfordert nicht nur ein politisches, sondern auch ein gesellschaftliches Umdenken.“* Dieser Aussage könnten wir uneingeschränkt zustimmen, wäre nicht der nachfolgende Satz, der da lautet: *„Menschen werden zukünftig länger als bisher erwerbstätig sein müssen“*. Für uns bedeutet dies, dass einige Autoren des Strategienpapiers sich der technologischen Entwicklungen entweder gar nicht bewusst sind oder zu eingefleischten Realitätsverweigerern gehören. Wenn Menschen zukünftig länger als bisher erwerbstätig sein werden müssen, wird dies die Massenarbeitslosigkeit noch schneller erhöhen als dies ohnehin schon der Fall ist. Wir gehen aber davon aus, dass die fortschreitende Automation eine längere Erwerbstätigkeit bis ins höhere Alter ohnehin verhindern wird, weil schon Menschen im jungen oder mittleren Alter durch die Maschinen und Software nicht mehr gebraucht werden.

Sehr wohl befürworten wir die Forderung im Strategienpapier (S. 66), dass sowohl auf politischer Ebene (Gesetzesanpassungen) als auch auf betrieblicher Ebene (Personalpolitik) Maß-

nahmen gesetzt werden, damit es künftig gelingt, ältere Arbeitnehmer in Beschäftigung zu bringen. Dies wurde im Abschnitt 2.4.2 auch hervorgehoben und ein Bonus-Malus-System vorgeschlagen. Da die Bevölkerung global, nicht nur in Kärnten oder Österreich, dazu neigt, länger vital und agil zu sein oder jünger auszusehen, als man in Wirklichkeit ist, erscheint die Schaffung von alter(n)sgerechten Arbeitsplätzen und Arbeitszeiten logisch. Dies wird im Strategienpapier (S. 67) zwar formuliert, aber es wird nicht näher darauf eingegangen, wie die alter(n)sgerechten Arbeitsplätze und Arbeitszeiten aussehen sollen. Zu den Arbeitszeiten ist zu sagen, dass die Wochenarbeitszeit wohl auf unter 25-20 Stunden verkürzt werden müsste, wollte man tatsächlich ältere Dienst- und Arbeitnehmer parallel zu den anderen jüngeren Erwerbstätigen länger im Beruf halten. Es bleibt aber trotzdem die Frage, wie das funktionieren soll, wenn hinkünftig durch Automation und Technologisierung die Arbeitsplätze weniger werden.

Dann bleibt noch die Frage nach der Entwicklung von alter(n)sgerechten Beschäftigungs- und Tätigkeitsfeldern, wobei wir hier festhalten, dass Tätigkeitsfelder alleine ausreichend wären. Oder geht es der Gesellschaft und Politik nur darum, die Menschen „beschäftigt“ zu halten, was sich auch in Begriffen wie „Beschäftigungsverhältnis“ niederschlägt? Wir vertreten die Ansicht, dass sich Menschen, so weit sie im Besitz all ihrer mentalen Kräfte sind, sich sehr wohl selber beschäftigen können und es dafür keines Dienst- oder Arbeitgebers bedarf. Alter(n)sgerechte Tätigkeitsfelder könnten also Bereiche sein, die wenig bis keine körperlichen Anstrengungen erfordern, was bei geistigen Tätigkeiten der Fall ist, beispielsweise Bücher lesen, Beiträge verfassen, an Studien mitarbeiten und forschen, zeichnen, Projekte planen und überwachen, und vieles mehr. Die Tätigkeitsfelder könnten aber auch Bereiche sein, die auch höhere körperliche Anstrengungen erfordern, wenn die entsprechenden Dienst- bzw. Arbeitnehmer physisch vital und gesund sind. Es ist durchaus denkbar, dass z.B. Fitnesstrainer bis 70 und darüber hinaus noch aktiv sein können, Workshops anbieten und nicht nur das Fitness-Studio leiten, wäre da nicht die Tatsache, dass eine „boomende“ Branche alles andere als boomend ist und nur von der Stammklientel (noch) leben kann.

Freilich mögen die soeben angeführten Beispiele etwas bizarr erscheinen, doch sollen sie aufzeigen, dass es nicht so einfach werden wird, alter(n)sgerechte Tätigkeitsfelder zu entwickeln. Wo sollen diese Tätigkeitsfelder liegen? Es ist sehr wahrscheinlich, dass technologische Weiterentwicklungen immer mehr Menschen überflüssig machen werden und die Tätigkeiten bzw. die Tätigkeitsfelder dann vorwiegend **autotelisch** sein werden, d.h. die Zielsetzung bei

sich selbst haben werden und somit einen Selbstzweck erfüllen. Vorerst steht einmal fest, dass eine Wochenarbeitszeitverkürzung auf 30 Stunden, in manchen Bereichen, in denen es ein Überangebot an Bewerbern gibt, vielleicht auch unter 30 Stunden, unausweichlich sein wird. Es stellt eine Gefährdung für die Wirtschaft dar, wenn man an bestehenden Rezepten und Strukturen, die nicht mehr funktionieren, weiter festhält, vor allem auch dann, wenn diese Rezepte und Strukturen nachweislich erfolglos sind. Immer nur am Limit und mit einer Vielzahl an Überstunden zu arbeiten, bedeutet permanenten Leistungsdruck und Stress ausgesetzt zu sein und all diese Faktoren zerstören die Motivation, machen die Arbeit- und Dienstnehmer krank und verursachen zusätzliche Kosten. Was die meisten Menschen vergessen, ist die Tatsache, **dass auch Arbeit Kosten verursacht**. Bei Überstunden müssen beispielsweise Computer länger eingeschaltet sein, die Bürobeleuchtung wird länger gebraucht und das wiederum führt zu einem höheren Energieverbrauch und steigenden Energiekosten. Am Limit zu arbeiten und viele Überstunden zu leisten, wird die Arbeitslosenzahlen nie reduzieren können und auch dort weitere Kosten verursachen.

3.2 Das Ende des Kapitalismus

Der Mensch als Clanwesen ist ca. sechs Millionen Jahre alt, Zivilisationen und Städte ca. 6000 Jahre und der Kapitalismus gerade erst einmal 200 Jahre. Arbeit (im Sinne von Arbeitsplätzen) ist im Kapitalismus der Motor der Profitmaschinerie. Karl Marx schrieb, dass *„das Kapital selbst der prozessierende Widerspruch dadurch ist, dass es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren strebt, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und einzige Quelle des Reichtums setzt“*.¹⁹ Die Anhäufung des Kapitals gerät zwangsweise ins Stocken, wenn immer mehr Menschen immer weniger Geld haben, dieses für den Konsum auszugeben. Da Automation und Technologisierung nicht aufzuhalten sind, werden immer mehr Maschinen die Arbeiten von Menschen übernehmen, was zu einer noch größeren Zahl an Erwerbsarbeitslosen führen wird. Wenn Arbeiter, die keinen Lohn mehr erhalten oder nur mehr einen geringen Lohn erhalten, und bei Erwerbsarbeitslosen die Sozialleistungen (Transferzahlungen) gekürzt werden sollten, dann wird es noch weniger Konsumenten geben, die das Kapital füttern werden können. Somit frisst der Kapitalismus die Arbeit auf. Kapitalismus in der aktuellen Form ist kein Modell mit Zukunft.

¹⁹ <http://www.zeit.de/karriere/2015-01/kapitalismus-arbeitsplaetze-digitalisierung-maschinen>

Wir möchten an dieser Stelle einen guten Kommentar eines Diskussionsteilnehmers in einem Internet-Forum anführen:

Das Problem ist aber nicht die Automatisierung, sondern die Tatsache, dass wir in unserem System einen Job brauchen, um gut leben zu können und dass wir nur über unseren Job definiert werden. Wer nicht arbeitet, trägt nichts zur Gesellschaft bei. Was für eine kranke Gesellschaft ist das, die einen zum Arbeiten zwingt? Was für eine kranke Gesellschaft ist das, die nichts anderes als Arbeit als Beitrag akzeptiert? Es gibt auch andere Wege beizutragen: durch Forschung, durch Ideen, Ehrenamt, Kunst. All das setzt aber weniger Druck voraus. Insofern ist es das System, das uns kaputt macht, nicht die Roboter, nicht die Automation und Technologisierung.

Der Kapitalismus, unser Wirtschaftssystem, ist mehrfach gescheitert. Es wird Zeit, dass wir etwas neues versuchen. Etwas, bei dem der größte Druck nicht auf der untersten Gesellschaftsschicht lastet, sondern per Definition gleichmäßig verteilt ist. Ein System, bei dem nicht Armut und Arbeitslosigkeit überproportional Druck erzeugt, sondern Reichtum. Einen Druck, der den Reichtum dazu zwingt, sich selbsttätig auszugleichen.

Unser System ist nicht gottgegeben. Unser System ist nicht für alle Zeiten in Stein gemeißelt. Es ist nicht alternativlos. Da braucht sich niemand etwas erzählen zu lassen. Noch halten diejenigen, die von diesem System am meisten profitieren, die Zügel in der Hand, es zu ändern. Wir aber sind der Gaul, auf dem sie sitzen und reiten. Und wir können unseren eigenen Kopf haben und eigenständig denken und handeln. Wenn wir durchgehen, und das wissen auch unsere Reiter, dann gibt es kein Halten mehr. Dann wirken auch keine Sporen mehr. Dann ist Galopp angesagt. Höchste Zeit wird es dafür.

(<http://forum.golem.de/kommentare/internet/automatisierungstechnologie-nehmen-roboter-uns-die-jobs-weg/begreift-es-denn-keiner/82603,3739461,3739461,read.html>)

Der Diskussionsteilnehmer hat insofern recht, als dass es nicht nur in absehbarer Zukunft, sondern genau genommen auch heute schon sehr wichtig ist, wie die Gesellschaft mit den Menschen umgehen wird, in einer Zeit, in der die Arbeitsplätze nicht auf der Straße liegen, nicht auf Bäumen wachsen, durch die Begrenztheit des Wirtschaftswachstums nicht mehr, sondern sogar weniger werden. Welche Werte haben wir noch in unserer Gesellschaft? Wann ist ein Mensch etwas wert? Ist er nur dann etwas wert, wenn er eine Arbeit (im Sinne von Erwerbsarbeitsplatz) hat und (willenlos) „funktioniert“, indem er Leistungen bis zur Erschöpfung erbringt oder sollten wir nicht doch wieder zu den Werten zurückkehren, die wir einst hatten – Wertschätzung, Anerkennung, Loyalität, Hilfsbereitschaft, Unterstützung? Auch ohne Erwerbsarbeitsplatz können Menschen etwas leisten und zur Gesellschaft als solche beitragen. Arbeitslosigkeit bedeutet keineswegs Erfolglosigkeit, ebenso bedeutet Leistung nicht unbedingt Erfolg. Es besteht doch vor allem in der von der kapitalistischen Gier geleiteten Wirtschaft immer die Tendenz den Dienst- und Arbeitnehmern grundsätzlich zu misstrauen. Dieses Misstrauen manifestiert sich vor allem in den Zielvereinbarungen der Unternehmen. Geht es darum, die Zielvereinbarungen zu entgelten, so passiert es oft, dass beispielsweise Key Account Manager nicht die vollen Bonuszahlungen erhalten, weil man argumentiert, dass doch

noch ein bisschen mehr geleistet werden hätte können und somit die Zielvereinbarungen nicht in allen Punkten erreicht wurden.

3.3 Multikausalität der Erwerbs(arbeits)losigkeitsproblematik

Das System erzeugt die Problematik der Erwerbslosigkeit bzw. der Erwerbsarbeitslosigkeit. Wenn Wirtschaftsforscher und Politik prophezeien, dass die Arbeitslosenzahlen ab einem gewissen Zeitpunkt sinken werden, dann ist das eine Illusion, die sich nicht erfüllen wird. Es ist davon auszugehen, dass die Arbeitslosigkeit auch ab dem Jahr 2019 nicht sinken und dass das exogene Potenzial (= die Zuwanderung) nicht dazu beitragen wird, dass der Fachkräftemangel gelöst werden wird können. Die Problematik der Arbeitslosigkeit hat also viele Ursachen und Gründe.

Wir haben in diesem Grundsatzpapier schon argumentiert, dass das Wirtschaftswachstum eine **natürliche Begrenztheit** hat. Es mag zwar schon der Fall sein, dass wir in den vergangenen Jahren ein größeres Wachstum hatten im Vergleich zu einzelnen Wachstumsjahren in den 60er-, 70er- und 80er-Jahren, jedoch darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass die gestiegene Produktivität nicht auf mehr Arbeitsplätze, sondern auf die technologischen Entwicklungen zurückzuführen ist, womit wir wieder bei der Automation angelangt sind. Es ist schon richtig, dass es in der Vergangenheit noch nie so viel Arbeit gab wie heute, aber es wurde auch noch nie so viel Arbeit von so wenigen Menschen verrichtet wie heute. Außerdem ist das Wachstum der letzten Jahrzehnte immer nur auf dem künstlichen Konstrukt der Verschuldung gebaut worden. Dieses *Verschuldungswachstum* war obendrein noch teilweise zerstörerisch und umweltbelastend. Zur Verschuldung selbst ist zu sagen, dass der Staat sich künstlich bei den Banken verschuldet, weil immer (noch) geglaubt wird, dass jede Schuld bedingungslos samt Zinseszins voll zurückgezahlt werden muss (siehe Hypo-Alpe-Adria oder Griechenland).

Ein dauerhaftes exponentielles Wachstum einer Wirtschaft ist nicht möglich, auch nicht mit weiterer Verschuldung, wie schon im Abschnitt 2.4.4 dargelegt wurde, und führt zwangsläufig zu einer Selbstzerstörung.²⁰ So kann Wachstum als Problemlösungsansatz langfristig und global nicht dienen. Im Laufe der Menschheitsgeschichte gab es periodische Kriege, die das bis dahin noch nicht so weit fortgeschrittene Wachstum kurzzeitig immer wieder unterbrochen haben. Es ist daher anstrebenswert, die aktuellen Probleme ohne großen – und vermutlich

²⁰ Vgl. dazu <http://www.mitwelt.org/wirtschaftswachstum-wachstumskritik-wachstum.html>

auch allerletzten – Krieg in den Griff zu bekommen, nicht zuletzt deshalb, weil das Wachstum mittlerweile so weit fortgeschritten ist, dass nach einem weiteren und unnötigen Krieg kein bedeutendes Wachstum mehr einsetzen würde.

So kann also der Negativtrend auf dem Arbeitsmarkt nicht umgedreht werden, weil es so bald ein Wachstum nicht geben wird und nicht geben kann, das entsprechend hoch sein müsste, um die derzeitigen Arbeitslosenzahlen reduzieren zu können. Die beginnende vierte industrielle Revolution (**Industrie 4.0**) wird zwar einen Fachkräftebedarf erfordern und vergrößern, gleichzeitig aber noch viel mehr Arbeitsplätze im niedrig qualifizierten Sektor wegfallen lassen. Die vierte industrielle Revolution hat die Informatisierung der Fertigungstechnik und der Logistik bei der *Maschine-zu-Maschine-Kommunikation* (**M2M, Machine-to-Machine**) zum Ziel, womit ein weiterer Schritt in Richtung Automation gesetzt wird. M2M steht für den Informationsaustausch zwischen Endgeräten wie Maschinen, Automaten, Fahrzeugen, Containern, etc. untereinander oder mit einer zentralen Leitstelle. Das Anwendungsspektrum reicht vom Transportwesen, Verkehrssystemen, Gebäudetechnik, Versorgungsunternehmen, über Sicherheitstechnik, Überwachung, bis zur Medizintechnik, Produktionsautomation und elektronischen Bezahlung. Industrie 4.0 ist daher auch für das autonome Fahren, das wir im Abschnitt 2.1 schon mit aktuellen und bereits möglichen Beispielen erläutert haben, von großer Bedeutung.

Klar ist damit auch, dass eine Fachkräftelücke entstehen wird, die aber durch eine undifferenzierte Zuwanderung nicht geschlossen werden wird können, sondern den bereits problematischen Arbeitsmarkt, vor allem im niedrig qualifizierten Bereich, zusätzlich belasten wird. Undifferenzierte Zuwanderungsströme bringen für den Arbeitsmarkt folglich kein exogenes Potenzial, das verwertet werden könnte. Es ist daher logischer und auch ökonomisch sinnvoller, wenn man sich des endogenen Potenzials (siehe dazu auch Abschnitt 2.2) bedient und Langzeitstellensuchende, die die Fähigkeiten, Talente und Interessen mitbringen, entsprechend requalifiziert. Man darf dann in Wirtschaftsunternehmen auch nicht wählerisch sein und umschulungswillige Langzeitstellensuchende, die über 40, 45 oder 50 Jahre alt sind, aus (vermeintlichen) Kostengründen abzulehnen. Außerdem ist es an der Zeit, endlich klar zu definieren, was der Fachkräftemangel überhaupt ist, denn jeder versteht unter einer Fachkraft etwas anderes. Die Absurdität der Behauptung des Fachkräftemangels ist angesichts von fast 500.000 Arbeitslosen mit zum Teil hohen Qualifikationen und 30.000 offenen Stellen schon nicht mehr zu übersehen. Auf Zuwanderung wird wahrscheinlich deshalb so gesetzt, weil man

die Zuwanderer als „Lohndrücker“ zweckentfremden kann, gerade deshalb, weil sich die Zuwanderer nicht so gut auskennen und ihnen ihre Rechte oft gar nicht bekannt sind.

Flüchtlingsströme werden auch keinen Wirtschaftsboom auslösen, der Niedriglohnsektor schon gar nicht. Flüchtlinge kommen oft aus Ländern, in denen der westliche Konsum gar nicht bekannt ist und wo immaterielle Werte wie Familie und Zusammengehörigkeit wichtiger sind als alle technologischen und sonstigen kapitalistischen Errungenschaften. Wer nun glaubt, Zuwanderer aus Syrien, Afghanistan oder dem Irak, entsprechend ausbilden zu können, muss darauf gefasst sein, eine hohe Drop-out-Rate zu haben, wie man in Deutschland die Erfahrung gemacht hat. In Bayern haben 70 Prozent der genannten Einwanderer in den vergangenen zwei Jahren die Ausbildung abgebrochen.²¹

Arbeitslosigkeit bedeutet also, weniger bis gar kein Geld für den Konsum zur Verfügung zu haben, ebenso wie niedrige Löhne (der Niedriglohnsektor) nicht zum Konsum beitragen. Beides grenzt ein Wirtschaftswachstum weiter ein. Wirtschaftswachstum kann auch nicht durch **geplante Obsoleszenz** erzwungen werden. Darunter versteht man die gezielte und oft durch Habgier bedingte Verkürzung der Produktlebensdauer. Beispiele dafür finden sich im alltäglichen Gebrauch, von der Zahnbürste angefangen, über die Strumpfhose bis zum Computer und Drucker.²² Geplante Obsoleszenz trägt auch nicht zur Entstehung von neuen Arbeitsplätzen bei. Überkonsum und hoher Lebensstandard tragen nicht zur Zufriedenheit bei, vielmehr wachsen dadurch erst die Habgier und Unzufriedenheit, vor allem bei den Wirtschaftsunternehmen. Generell ist es mittlerweile auch so, dass es oft keine Grundzufriedenheit mehr gibt.

Für die Politik steckt ganz Europa in einer Wachstums- und Arbeitsmarktkrise, die auch dadurch nicht gelöst werden könnte, wenn Länder wie Griechenland, Spanien oder Portugal wirtschaftlich auf einmal so wachsen würden wie andere europäische Länder gewachsen sind. Wäre dies der Fall, dann bräuchten wir wirklich Kolonien auf dem Mars, damit man die Produkte anbringen könnte, um nicht auf diesen Produkten liegen zu bleiben. Auf seinen Produkten liegen bleiben kann man aber auch dann, wenn selbst jene Menschen, die noch Geld für den Konsum haben, dieses nicht mehr ausgeben wollen, weil sie bereits *genug* haben. **Marktsättigung** ist ein ganz wesentlicher Faktor, der das Wirtschaftswachstum ebenfalls bremst oder verhindert. So würden unserer Ansicht nach auch keine (menschlichen) Kolonien auf

²¹ http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/diebilanz/4844647/Jobkrise_Leben-mit-der-Arbeitslosigkeit

²² Vgl. dazu <http://www.mitwelt.org/wachstum-wachstumskritik-information.html>

dem Mars etwas nützen, um ein Wachstum anzuregen und die Produkte loszuwerden. Da bedarf es schon eher extraterrestrischer Lebensformen, sofern diese Lebensformen mit unseren irdischen Produkten überhaupt etwas anfangen könnten. Marktsättigung trifft aber auch auf den Arbeitsmarkt selbst zu. Es gibt offensichtlich Bereiche, die mit Dienst- und Arbeitnehmern gedeckt sind und die in Zukunft bei fortschreitender Automation irgendwann auch nicht mehr gebraucht werden.

Ein eigenes Kapitel an sich stellt der Euro als Einheitswährung dar und kann an dieser Stelle nicht näher betrachtet werden. Es ist aber offensichtlich, dass der Euro als Einheitswährung dazu beigetragen hat, dass die Kosten seit seiner Einführung überall gestiegen sind und maßgeblich zur derzeitigen wirtschaftlichen Situation beigetragen hat. Durch die verantwortungslose und inkompetente Vorgehensweise der Politik, Banken mit astronomischen Summen retten zu wollen, wurde und wird die Inflation noch mehr angeheizt, was sich aber ebenfalls auf die Arbeitsmarktsituation auswirkt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Problematik am Arbeitsmarkt mehrere Ursachen hat:

- das Wirtschaftswachstum ist aufgrund seiner Exponentialität natürlich begrenzt
- Automation und die vierte industrielle Revolution eröffnen weniger neue Arbeitsplätze als dadurch vernichtet werden
- undifferenzierte Zuwanderung zum Zweck der Gewinnung exogener Arbeitskraftpotenziale wird die Arbeitslosigkeitsproblematik noch erhöhen, wenn nicht zuerst auf das endogene Potenzial (umschulungsfähige und umschulungswillige Langzeitstellensuchende) zurückgegriffen wird
- der Euro als Einheitswährung ist (inflationsbedingt) Preistreiber in vielen Bereichen und verhindert auch Investitionen, womit keine neuen Arbeitsplätze geschaffen werden; generell ist der Euro als Einheitswährung als ein großer Problemfall anzusehen, weil das Euro-System undurchschaubar geworden ist und sich zu einem eigendynamischen Marktmechanismus entwickelt hat

3.4 Die Notwendigkeit zur Neuordnung des Systems

Wer das Interview mit dem US-Ökonomen Jeremy Rifkin²³ gelesen oder gesehen hat, der wird auch verstehen, dass sämtliche Lösungsansätze, die Arbeitslosigkeit in Europa – und

²³ Die Interviews finden sich unter den folgenden Internetverbindungen:

http://content.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/916564_0_9223_-interview-langfristig-wird-die-arbeit-verschwinden-.html

<https://www.youtube.com/watch?v=oSYbHebAq8s>

<https://www.youtube.com/watch?v=8oVm79YD0BM>

somit auch in Österreich – zu senken, letztendlich zum Scheitern verurteilt sind. Bereits 1995 hatte Rifkin in seinem Buch „Das Ende der Arbeit“ auf die Verfahrenheit der Situation aufmerksam gemacht und im Jahr 2005 zu seiner Neuauflage ausführliche Interviews gegeben. Nach Rifkin wird die Arbeit langfristig verschwinden, wobei wir hier nochmals darauf hinweisen, dass vom ersten Erscheinen seines Buches mittlerweile 20 Jahre und seit dem Interview 2005, mittlerweile zehn Jahre vergangen sind. Das bedeutet, dass aus der Langfristigkeit allmählich eine Mittelfristigkeit geworden ist, in manchen Bereichen vielleicht sogar schon eine Kurzfristigkeit, wie am Beispiel autonomes Fahren und autopilotierte LKWs zu erkennen ist.

Gerne werden die Zahlen der Vereinigten Staaten herangezogen, um Vergleiche mit der Wirtschaft Europas zu ziehen. Dabei wird deutlich, wieso manche Arbeitslosenquoten wie jene von den USA so niedrig sind und zu welchem Preis. Der US-Wirtschaftsboom in den 90er-Jahren war in erster Linie auf die enorme Verschuldung amerikanischer Privathaushalte zurückzuführen. Aber Verschuldungen von Privathaushalten hat es auch in Europa und in Österreich gegeben und diese gibt es auch heute noch.

Selbst China ist nicht davor gefeit, Arbeitsplätze zu verlieren. Beim chinesischen Telefonmodulhersteller CPTC (Changying Precision Technology Company) wurde das Personal von 650 Fabriksarbeitern auf 60 reduziert, weil Roboterarme die Fertigungsarbeiten übernehmen.²⁴ Ein Roboterarm ersetzt also sechs bis acht Mitarbeiter. Aber selbst die 60 Mitarbeiter werden nicht alle bleiben können, weil bereits geplant ist, CPTC auf 20 Mitarbeiter zu reduzieren. In Dongguan, das das Silicon Valley von China darstellt und wo CPTC sitzt, sollen bis 2016 an die 1500 solcher Programme umgesetzt werden. Nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen kommt hier die Automatisierung gelegen, sondern das Land hat auch mit einem dramatischen demographischen Wandel zu kämpfen.

3.4.1 Kürzungen von Sozialleistungen sind kontraproduktiv

Rifkin warnt auch davor, vor allem in Zusammenhang mit Deutschland, den Weg der USA einzuschlagen. Je härter nämlich Sozialsysteme beschnitten werden, desto eher tauchen die Probleme an anderer Stelle wieder auf. Schlechtere Gesundheit, Armut, weniger Sicherheit und mehr Kriminalität sind die Folge. Die Arbeitslosenquote in den USA ist auch deshalb

<https://www.youtube.com/watch?v=Pzyhex5c8mM>

Unter den ersten beiden Youtube-Links wird mit einer deutschen Computer-Übersetzung und animierten Figuren der Interviewerin und des US-Ökonomen Rifkin veranschaulicht, wie ernst seine Aussagen tatsächlich zu nehmen sind. Die oft kurzen Sprechpausen deuten darauf hin, dass das deutsche Interview auch nicht von einem Menschen, sondern von einem Computer gesprochen wurde.

²⁴ http://www.huffingtonpost.de/2015/07/30/unternehmen-mitarbeiter-roboter_n_7903740.html

viel niedriger als beispielsweise jene in Deutschland, weil in den USA mehr als zwei Millionen Menschen in den Gefängnissen sitzen. Das ist genauso versteckte Arbeitslosigkeit und deshalb ist z.B. Deutschland trotzdem besser dran, weil in Deutschland nicht so viele Menschen in den Gefängnissen sitzen. Gefängnisinsassen gibt es aber auch in Österreich und in Kärnten. Zählt man diese dazu, dann sehen unsere Arbeitslosenzahlenstatistiken schon etwas anders aus.

3.4.2 Nonprofit-Sektor, Maschinensteuer oder bedingungsloses Grundeinkommen

Es wird auch immer wieder die Frage gestellt, was all die Leute machen sollen, wenn sie keine Arbeit mehr haben. Rifkin argumentiert einerseits, dass die Menschen sich sehr eng definieren, *„als ob es die Erfüllung des Menschen wäre, Tag für Tag dieselbe stupide Tätigkeit auszuführen. Dasselbe Blech zu formen oder dieselben Fragen am Telefon zu beantworten.“*²⁵

Natürlich folgt dann eine Aussage, dass es jetzt nicht darum geht, wie die Menschen ihre Freizeit gestalten sollen, sondern mit welchem Geld Miete und Essen bezahlt werden sollen. Auch dafür nennt Rifkin verschiedene Ansätze wie den Nonprofit-Sektor.²⁶ Hier sind Aktivitäten von der Sozialarbeit über die Wissenschaft, Kunst, Religion bis hin zum Sport gemeint. Bereits 2005 waren in den Niederlanden 12,6 Prozent aller Vollzeitstellen im Nonprofit-Sektor angesiedelt. In Deutschland waren es 2005 erst 4,9 Prozent. Für Österreich haben wir leider keine Zahlen auffinden können, gehen aber davon aus, dass sie weit unter dem Prozentsatz von Deutschland liegen. Finanzierbar wäre der Nonprofit-Sektor nach Rifkin durch Steuerumschichtung. Viel stärker sollten natürliche Ressourcen besteuert werden, was wiederum zur Umweltschonung und zur Senkung von Unternehmensgewinnen führen würde. Angesichts fortschreitender Technologisierung könnte es in Zukunft genauso eine Maschinensteuer geben, wie es eben heute eine Einkommenssteuer gibt.

Die Frage ist natürlich auch die, was Menschen wirklich machen sollen, wenn die Arbeitsplätze einmal völlig verschwunden sind. Es ist nicht jeder Mensch für dieselbe Tätigkeit geeignet, weil nicht jeder dieselben Talente und Interessen hat. Wenn sich sehr viele für den Nonprofit-Sektor finden lassen, wird auch einmal eine Grenze erreicht sein und man wird keine weiteren Arbeit- und Dienstnehmer in diesem Sektor benötigen. Was soll dann mit den anderen Menschen geschehen? Für das bedingungslose Grundeinkommen (BGE) gibt es ja hunderte Finan-

²⁵ http://content.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/916564_0_9223_-interview-langfristig-wird-die-arbeit-verschwinden-.html

²⁶ *ibid.*

zierungsmodelle und ein BGE würde Menschen viel freier machen, sie würden auf andere Gedanken kommen und dann oft sogar noch mehr arbeiten, als sie dies jetzt tun, weil die Menschen dann endlich das tun können, *was sie wollen, und nicht, was sie tun müssen*.

Alternativ zum BGE könnte man sich auch die **autarke Geldschaffung** überlegen. Banken erzeugen Geld aus dem Nichts. Wer bei einer Bank einen Kredit aufnimmt, von dem erwartet die Bank, dass man diesen Kredit nach einem gewissen Zeitraum mit Zinsen wieder zurückzahlen kann. Die Bank geht davon aus, dass man plötzlich mehr Geld zum Zurückzahlen hat, als man mit dem Kredit aufgenommen hat. EU-Politiker machen im Prinzip dasselbe. Sie heizen die Inflation an, indem sie die Banken Geldscheine (= Scheingeld oder Schwundgeld, weil es in der Inflation verschwindet) zur Bankenrettung drucken lassen. Bei der autarken Geldschaffung würde auch die Technologisierung im Vordergrund stehen. Wenn Geld aus dem Nichts vermehrt wird, dann spielt es doch keine Rolle, ob Notenbanken das Geld drucken (Geld ist bedrucktes Papier), oder ob jeder einzelne mit *neuartigen Geldscheindruckern* zu Hause oder in Unternehmen sein eigenes Geld, egal ob Euro-Scheine, US-Dollar oder Schweizer Franken, herstellt. Dieser Ansatz der autarken Geldschaffung mag jetzt total überdreht und unrealistisch erscheinen, ist aber völlig realistisch, wenn man das Finanz- und Bankensystem versteht. So wie Andreas Popp in seiner Wissensmanufaktur festgestellt hat, ist unser Geldsystem ein Schwundgeldsystem, weil es in der Inflation verschwindet. Letztendlich ist es deshalb auch irrelevant, von wem das Geld erzeugt wird, von den Banken oder hinkünftig vielleicht von jedem einzelnen Bürger selbst mit innovativen Geldscheindruckern. Natürlich ist hier hervorzuheben, dass die autarke Geldschaffung nicht unbegrenzt sein soll. Geldscheine sollen nicht unbegrenzt von jedem gedruckt werden, sondern nur für die Erreichung gewisser Ziele oder zum Bestreiten des Lebensunterhalts. Im Gegensatz zur unkontrollierten Geldschöpfung durch Privatbanken, soll die autarke Geldschöpfung (selbst)kontrolliert und begrenzt sein.

3.4.3 Reglobalisierung

Rifkin²⁷ kommt auch zum Schluss, dass die Globalisierung versagt hat, weil sie zu viel Geld von unten nach oben verteilt hat. Die 356 reichsten Familien besaßen 2005 40 Prozent des Reichtums der Menschheit. Heute dürften es noch viel mehr sein, sowohl reiche Familien als auch höhere Prozentsätze. Diese Entwicklung führt uns aber in den Abgrund. Wenn die

²⁷ ibid.

Löhne von den Unternehmen immer weiter gedrückt werden, wird irgendwann niemand mehr ihre Produkte kaufen können. So tritt Rifkin auch für eine Reglobalisierung ein, bei der die Bedürfnisse der Mehrheit im Vordergrund stehen, nicht die Gewinnspannen einer kleinen Minderheit. Technischer Fortschritt ist nicht aufzuhalten und so gibt es nur zwei Alternativen für unsere Zukunft. Die erste ist eine Welt mit Massenarmut und Chaos, die andere ist eine Gesellschaft, in der sich die von der Arbeit befreiten Menschen individuell entfalten können. Das Ende der Arbeit kann für die Menschheit einen großen Sprung nach vorne bedeuten. Vor dieser Veränderung darf man sich auch nicht fürchten, sondern muss sie einfach zulassen.

3.4.4 Reökologisierung

Das Wirtschaftswachstum der letzten Jahrzehnte geschah natürlich nicht ohne der Ausbeutung der Erde und ihrer Ressourcen. Fast alle Ökonomien sind wachstumsorientiert und ein weiteres Festhalten an dieser Wachstumsorientierung hätte zur Folge, dass 2050 mehr als doppelt so viel verbraucht werden würde, als die Erde regenerieren kann. *„Um den Lebensstil Deutschlands dauerhaft zu ermöglichen, bräuchte es fünf Erden, für den der USA acht“*, so Bust-Bartels (2011) in einer ihrer Fachpublikationen an der Universität Heidelberg.

Entwachsen oder ein *„Entwachstum“* ist also gefragt und dazu muss der Wohlstandsbegriff neu definiert werden. Konsum steigert nicht das Wohlbefinden in den Überfluggesellschaften durch ein Mehr an Konsum. Das Wohlbefinden und die Lebensqualität lassen sich nur durch **Zeitsouveränität**, also durch die Selbstbestimmung der Zeit, durch ein Mehr an selbst gestaltbarer Zeit, steigern. Bust-Bartels (*ibid.*) legt auch deutlich klar, dass *„[e]ine radikale Arbeitszeitverkürzung bei gleichbleibendem Lohn in viele der Entwachstums-Ansätze integriert ist. Diese Umverteilung basiert auf dem Gedanken, es gäbe in den Ländern des Nordens bereits genug, so dass ein weiteres Wachstum durch Umverteilung ersetzt werden könnte.“*

Indem man den Konsum reduziert und weniger Ressourcen und Energie verbraucht werden, kann man auch die Umwelt besser schonen, Umweltkosten einsparen und die Natur wieder umweltgerechter machen, was für die Menschheit sehr wichtig ist. Eine „Terra-2“ oder weitere Erden gibt es nicht. Das Entwachsen würde somit zur Reökologisierung der Umwelt führen.

3.5 Quintessenz

In der Einleitung hatten wir geschrieben, dass die Zeiten noch nie schlechter hätten sein können. Wenn man die angeführten Argumente in diesem Grundsatzpapier zur Beschäftigungs- und Qualifizierungsstrategie 2020+ näher betrachtet, dann kommt man unweigerlich

zum Schluss, dass die Zeiten angesichts der hohen, nicht nur europaweiten, sondern auch weltweiten Arbeitslosigkeit noch nie *besser* sein hätten können, weil diese Zeiten uns die Chance geben, das System zu überdenken, neue Wege zu gehen und die Veränderung nicht zu fürchten. Was wir brauchen, sind nicht sozialökonomische Betriebe am zweiten Arbeitsmarkt, wo Soziallohndumping betrieben wird und die Menschen aufgrund der begrenzten Aufnahmekapazitäten des ersten Arbeitsmarktes erst gar nicht dorthin vermittelt werden können. Was wir brauchen, ist eine Investition in unsere Zukunft – *Arbeitszeitverkürzung ist eine sozialökonomische Investition. Umdenken ist der Schlüssel dazu.*

Oft genug haben wir dargelegt, welchen Einfluss Automation und technologischer Fortschritt auf unser Arbeitsleben haben und noch lange haben werden. Die Irreversibilität dieser Entwicklung ist offensichtlich und wird die Arbeitsgesellschaft an ihr definitives Ende bringen. Im „Manifest gegen die Arbeit“ heißt es:

Je unübersehbarer es wird, dass die Arbeitsgesellschaft an ihrem definitiven Ende angelangt ist, desto gewaltsamer wird dieses Ende aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt. So unterschiedlich die Methoden der Verdrängung auch sein mögen, sie haben einen gemeinsamen Nenner: Die weltweite Tatsache, dass sich die Arbeit als irrationaler Selbstzweck erweist, der sich selber obsolet gemacht hat, wird mit der Sturheit eines Wahnsystems in das persönliche oder kollektive Versagen von Individuen, Unternehmen oder „Standorten“ umdefiniert. Die objektive Schranke der Arbeit soll als subjektives Problem der Herausgefallenen erscheinen.

(<http://www.krisis.org/1999/manifest-gegen-die-arbeit>)

Menschen werden meist selbst für ihre Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht, weil es immer leichter ist, die Schuld anderen zu geben, als bei sich selbst (in diesem Fall die Unternehmen) zu suchen. Die Menschen sind für ihre Arbeitslosigkeit nicht selbst verantwortlich, es sind der Fortschritt und die kapitalistische Gier, die Menschen arbeitslos machen. Das bedeutet noch lange nicht, dass man über „Zumutbarkeitsbestimmungen“ für Arbeitslose nachdenken muss, nur um die Arbeitslosenzahlen zu drücken und krampfhaft an Arbeit und Arbeitsplätzen festzuhalten, die zwischenzeitlich oft schon sinnlos geworden sind. Vielmehr sollte man über die Zumutbarkeit unseres Systems nachdenken. Die (System)Strukturen, die wir haben, sind schon lange veraltet und zeigen keine Wirksamkeit mehr.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich unser System in einer Krise befindet. Es gibt keine Bankenkrise, keine Eurokrise, es ist auch keine Finanz- oder Wirtschaftskrise. Es ist eine Systemkrise wegen des Euro, wegen der Banken, wegen eines Wirtschaftswachstums, das nicht ewig wachsen kann. Die Systemkrise ist in gewisser Weise auch eine Verteilungskrise oder aber ein

Verteilungskonflikt begleitet die Systemkrise. Zur Systemkrise meint der Essay-Schreiber Laage:

Es ist das Wesen einer Systemkrise, dass die Fehlsteuerung nicht in einem einzelnen, isolierbaren Teilbereich zu finden ist, sondern aus dem innersten Funktionsprinzip des Systems selbst erwächst. Das heißt auch, dass eine Lösung der Krise nicht durch die Korrektur einer Fehlsteuerung gelingt, sondern nur durch eine Neuordnung des Systems selbst.
(<http://runtravelgrow.de/2012/11/10/ein-monat-brussel-warum-die-krise-nicht-mehr-aufhoert/>)

Eine Systemkrise mit alten und bekannten Werkzeugen reparieren zu wollen, ist wie mit einem Flugzeug zum Mond zu fliegen. Alles, was bisher vonseiten der Politik und Wirtschaft unternommen worden ist, erweckt den Eindruck, als handle es sich da nur um eine Fehlentwicklung, die mit bekannten Werkzeugen korrigierbar ist und alles nur eine Frage der richtigen Stellschraube sei. Oft heißt es ja auch, wir brauchen nur einen „Ruck“ und dann würde schon alles wieder gehen, als ob die ganze Misere nur eine Motivationsfrage sei. Weik & Friedrich (2014) meinen dazu im Online-Magazin NEOPresse:

Wenn wir diese Krise bewältigen wollen, bedarf es daher nicht nur einer Reform des Wirtschafts- und Finanzsystems, sondern eines tiefgreifenden Struktur- und Gesellschaftswandels. Der wiederum nur durch radikales Umdenken machbar ist, wenn wir nicht – nach nur oberflächlichen, kosmetischen Korrekturen – immer wieder in ähnliche Krisen schlittern wollen.
(<http://www.neopresse.com/gesellschaft/anotherview/die-krise-als-chance-oder-warum-die-krise-ein-radikales-umdenken-erfordert/>)

Radikales Umdenken ist tatsächlich erforderlich. Das Wort ‚radikal‘ kommt aus dem Lateinischen und leitet sich von ‚radix‘ ab, was so viel wie ‚Wurzel‘ bedeutet. Um das Problem zu lösen, muss man es an der Wurzel packen. Die Systemkrise lässt sich also nur durch ein radikales, d.h. grundlegendes, fundamentales Umdenken lösen. Die Stützpfeiler unserer Gesellschaft sind Moral, Ethik und Werte sowie die grundsätzlichen Regeln unseres menschlichen Zusammenlebens. Diese Regeln sind offensichtlich durch die sich immer schneller drehende Beschleunigung der globalisierten Wirtschaft in Vergessenheit geraten.

Die systemische Fehlentwicklung kann also nicht mit konventionellen Werkzeugen so einfach korrigiert werden. Das konnten wir in diesem Grundsatzpapier hoffentlich klar machen. Es ist an der Zeit zu erkennen, dass auch in Kärnten die Uhren nicht anders gehen, weil sie gar nicht anders gehen können. Kärnten ist genauso Bestandteil einer (über)globalisierten Welt. Der Spruch „*Wir sind wir*“ hat seine Gültigkeit schon längst verloren. Wie hatte doch Albert Einstein einmal gesagt:

„Man kann ein Problem nicht mit den gleichen Denkstrukturen lösen, die zu seiner Entstehung beigetragen haben...“

Es bleibt zu hoffen, dass die Menschen das endlich bald verstehen, erkennen und einsehen werden, um in der Folge die richtigen Schritte setzen und mit der Problemlösung anfangen zu können. Alle anderen Maßnahmen wären kein Lösungsansatz, sondern nur eine Symptombekämpfung, die in eine weitere Krise münden würde.

4 Fachliteratur- und Quellenverzeichnis

- Blog-Arbeit Wirtschaft: „Faire Verteilung der Arbeitszeit“. <http://blog.arbeitswirtschaft.at/faire-verteilung-der-arbeitszeit/> (Aufgerufen am 23.10.2015)
- Bust-Bartels, Nina Marie. 2011. „Rich Country Illusions: Grenzenloses Wachstum in einer begrenzten Welt“. In: *un!mut no.211: Grenzen*.
<http://www.uni-heidelberg.de/unimut/themen/wachstum.html> (Aufgerufen am 27.10.2015)
- Deutsche Wirtschaftsnachrichten: „Technologie: Jeder zweite Job wird durch Automatisierung wegfallen“. <http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2013/12/26/technologie-jeder-zweite-job-wird-durch-automatisierung-wegfallen/> (Aufgerufen am 15.09.2015)
- Focus.de: „Roboter schlägt Mensch: Diese fünf Jobs werden bald durch Maschinen ersetzt“. http://www.focus.de/finanzen/videos/roboter-schlaegt-mensch-diese-fuenf-jobs-werden-bald-durch-maschinen-ersetzt_id_4329311.html (Aufgerufen am 15.09.2015)
- Ford, Martin R. 2009. *The Light in the Tunnel: Automation, Accelerating Technology and the Economy of the Future*. Acculant Publishing. Canyon Lake, California.
- Forschung-und-Wissen.de: „Schwedische Unternehmen testen 6-Stunden-Arbeitstag“. <http://www.forschung-und-wissen.de/nachrichten/oekonomie/schwedische-unternehmen-testen-den-6-stunden-arbeitstag-13372234> (Aufgerufen am 23.10.2015)
- Frey, Carl Benedikt/Osborne, Michael A. 2013. *The Future of Employment: How Susceptible Are Jobs To Computerisation?* Oxford Martin School/University of Oxford. Oxford.
- Futurezone: „Auch hochbezahlte Jobs werden durch Maschinen ersetzt“. <http://futurezone.at/science/auch-hochbezahlte-jobs-werden-durch-maschinen-ersetzt/115.907.808> (Aufgerufen am 15.09.2015)
- Gates, Bill: „Software bedroht auch die Mittelschicht“. <http://winfuture.de/news,80803.html> (Aufgerufen am 14.09.2015)
- Golem.de: „Nehmen uns Roboter die Jobs weg?“
<http://forum.golem.de/kommentare/internet/automatisierungstechnologie-nehmen-roboter-uns-die-jobs-weg/begreift-es-denn-keiner/82603,3739461,3739461,read.html> (Aufgerufen am 18.09.2015)
- Golem.de: „Nehmen uns Roboter die Jobs weg?“
<http://forum.golem.de/kommentare/internet/automatisierungstechnologie-nehmen-roboter-uns-die-jobs-weg/der-kapitalismus-erstickt-an-seiner-produktivitaet-.../82603,3739360,3739360,read.html> (Aufgerufen am 14.09.2015)
- Huffingtonpost.de: „Ein Unternehmen ersetzte fast alle Mitarbeiter durch Roboter“. http://www.huffingtonpost.de/2015/07/30/unternehmen-mitarbeiter-roboter_n_7903740.html (Aufgerufen am 29.10.2015)
- Ingenieur.de: „Roboter könnten 18 Millionen deutsche arbeitslos machen“. <http://www.ingenieur.de/Themen/Industrie-40/Roboter-koennten-18-Millionen-Deutsche-arbeitslos> (Aufgerufen am 15.09.2015)
- Jackson, Tim. 2009. *Prosperity Without Growth: Economics for a Finite Planet*. Earthscan Publishing. London. <http://www.ipu.org/splz-e/unga13/prosperity.pdf> (Aufgerufen am 14.09.2015)

- Karriere.DiePresse.com: „Mensch gegen Roboter“.
<http://karrierenews.diepresse.com/home/karrieretrends/4724299/Mensch-gegen-Roboter> (Aufgerufen am 15.09.2015)
- Keynes, John Maynard. 1930. „*Economic Possibilities for our Grandchildren*“. In: Keynes, John Maynard. 1963. *Essays in Persuasion*. W.W. Norton & Company, Inc. New York.
<http://www.econ.yale.edu/smith/econ116a/keynes1.pdf> (Aufgerufen am 27.10.2015)
- Krisis (Kritik der Warengesellschaft): „Manifest gegen die Arbeit“.
<http://www.krisis.org/1999/manifest-gegen-die-arbeit> (Aufgerufen am 18.09.2015)
- Kurz, Constanze/Rieger, Frank. 2013. *Arbeitsfrei – Eine Entdeckungsreise zu den Maschinen, die uns ersetzen*. Riemann Verlag. München.
- Laage, Philipp. 2012. „Die Grenze der Gegenwart“. Essay.
<http://runtravelgrow.de/2012/11/10/ein-monat-brussel-warum-die-krise-nicht-mehr-aufhoert/> (Aufgerufen am 12.07.2015)
- Mitwelt.org: „Unbegrenztes Wachstum zerstört begrenzte Systeme“.
<http://www.mitwelt.org/wachstum-wachstumskritik-information.html> (Aufgerufen am 27.10.2015)
- Mitwelt.org: „Wirtschaftswachstum & Wachstumskritik: Unbegrenztes Wachstum zerstört begrenzte Systeme“. <http://www.mitwelt.org/wirtschaftswachstum-wachstumskritik-wachstum.html> (Aufgerufen am 27.10.2015)
- Osterkorn, Maria/Lankmayer, Thomas/Schmatz, Thomas/Hiesmair, Manuela. 2014. *SÖB und GBP im Wandel*. Studie des Instituts für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung, Universität Linz. Linz.
- Popp, Andreas. „Arbeitslosigkeit“. https://www.youtube.com/watch?v=Xj-6khi_zHY und <https://www.youtube.com/watch?v=Asc1GoUnQaM> (Aufgerufen am 16.09.2015)
- Die Presse: „Jobkrise: Leben mit der Arbeitslosigkeit“.
http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/diebilanz/4844647/Jobkrise_Leben-mit-der-Arbeitslosigkeit (Aufgerufen am 22.10.2015)
- Die Presse: „Selbstfahrender LKW absolviert erste Autobahntour“.
<http://diepresse.com/home/wirtschaft/international/4835556/Selbstfahrender-Lkw-absolviert-erste-Autobahntour-> (Aufgerufen am 22.10.2015)
- Rifkin, Jeremy: „Langfristig wird die Arbeit verschwinden“. Interviews in:
http://content.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/916564_0_9223_-interview-langfristig-wird-die-arbeit-verschwinden-.html
<https://www.youtube.com/watch?v=oSYbHebAq8s>
<https://www.youtube.com/watch?v=8oVm79YD0BM>
<https://www.youtube.com/watch?v=Pzyhex5c8mM> (Aufgerufen am 15.09.2015)
Weitere Teile (insgesamt sieben) des Gesprächs mit Jeremy Rifkin finden sich auf Youtube.
- Sciencealert.com: „Sweden is shifting to a 6-hour work day“.
<http://www.sciencealert.com/sweden-is-shifting-to-a-6-hour-workday> (Aufgerufen am 23.10.2015)
- Sennett, Richard: „Es gibt in Europa nicht ausreichend Arbeit“.
<http://derstandard.at/2000004938479/Es-gibt-in-Europa-nicht-ausreichend-Arbeit?seite=2#forumstart> (Aufgerufen am 14.09.2015)

- Sennett, Richard. „Wir müssen die Arbeit umverteilen“. <http://www.zeit.de/karriere/2014-06/interview-richard-sennett-arbeitszeit> (Aufgerufen am 14.09.2015)
- Der Spiegel: „Software frisst die Welt“. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-126393805.html> <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/126393805> (Aufgerufen am 15.09.2015)
- Trend.at: „Arbeitswelt 2.0: Die Maschinen übernehmen die Macht“. <http://www.trend.at/articles/1410/581/373185/arbeitswelt-2-0-die-maschinen-macht> (Aufgerufen am 15.09.2015)
- Die Welt: „Maschinen könnten über 18 Millionen Arbeitnehmer verdrängen“. <http://www.welt.de/wirtschaft/article140401411/Maschinen-koennten-18-Millionen-Arbeitnehmer-verdraengen.html> (Aufgerufen am 15.09.2015)
- Vonnahme, Peter. 2015. „Vorboten einer neuzeitlichen Völkerwanderung“. <http://www.hintergrund.de/201508223637/feuilleton/zeitfragen1/vorboten-einer-neuzeitlichen-voelkerwanderung.html> (Aufgerufen am 16.09.2015)
- Weik, Matthias / Friedrich, Marc. 2014. „Die Krise als Chance – Oder: Warum die Krise ein radikales Umdenken erfordert“. <http://www.neopresse.com/gesellschaft/anotherview/die-krise-als-chance-oder-warum-die-krise-ein-radikales-umdenken-erfordert/> (Aufgerufen am 05.09.2015)
- Winfuture.de: „Ein Drittel aller Jobs ist in 10 Jahren durch Roboter und Software ersetzt“. <http://winfuture.de/news,83948.html> (Aufgerufen am 15.09.2015)
- Wirtschaftsblatt.at: „Studie: Roboter gefährden 59 Prozent der Stellen“. (Aufgerufen am 15.09.2015)
- Zeit-Online: „Adieu, Jobs! Willkommen Maschine“. <http://www.zeit.de/karriere/2015-01/kapitalismus-arbeitsplaetze-digitalisierung-maschinen> (Aufgerufen am 15.09.2015)